

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau, Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank: Bad Schandau 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 527

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erkheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Lageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiehhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porthof, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischschütz, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Joh. Walter Hiele Verantwortlich: R. Kohnlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeile 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Kellameile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 14

Bad Schandau Dienstag, den 18. Januar 1927

71. Jahrg.

Für eilige Leser.

* Der Deutsche Volksbund in Ostoberschlesien hat gegen die Ablehnung der Schulentscheidung Calonders durch die polnische Regierung Beschwerde beim Völkerbund eingelegt.

* Im Laufe des letzten Sonntag ereigneten sich in Wien 10 Selbstmordversuche, von denen 4 tödlich verliefen.

* An der italienischen Grenze beim Groß-Bernhard wurde ein früherer französischer Offizier namens Souverein aufgegriffen und ins Gefängnis überführt, weil er ohne Paß italienisches Gebiet betreten hatte und sein Umherstreifen nicht genügend rechtfertigen konnte.

* Wie aus Toronto gemeldet wird, sind 4 Kinder während der Abwesenheit der Eltern bei einem Wohnungsbrand ums Leben gekommen.

* Vor der Tür des italienischen Generalkonsulats in New-York explodierte gestern eine Bombe, die von unbekannter Seite hingelegt worden war. Personen kamen nicht zu Schaden.

„Moralische Abrüstung“

wie sie Frankreich von uns verlangt . . .

Frankreich macht uns einen Vorwurf daraus, daß wir nicht „moralisch abrüsten“. Auch Poincaré warf es uns vor, als er die französischen Truppen in das Ruhrgebiet einrückte. Und soeben erklärte eine Frontkämpfervereinigung in Paris, die eine große Tagung abgehalten hat, Frankreich könne nicht auf die materiellen Friedensgarantien aus dem Versailler Vertrag verzichten, solange in Deutschland „die Abrüstung der Geister nicht durch die Durchführung eingegangener Verpflichtungen eine bewiesene Tatsache sei“. Deutscherseits wird man natürlich sofort erwidern, daß wir die Verpflichtungen, die wir eingegangen sind, nicht bloß restlos erfüllt haben, sondern daß man darüber hinaus uns Leistungen auferlegt und von uns erpreßt, die weit über die Verpflichtungen des Versailler Vertrages hinausgehen.

„Abrüstung der Geister.“ Auch in Deutschland gibt es Kreise, die diese Abrüstung predigen und den Andersdenkenden einen Vorwurf daraus machen, daß sie nicht „abrüsten“ wollen. Darüber hinaus gibt es sogar Leute, die es geradezu Frankreich empfehlen, an der Befestigung des Rheinlandes, an den Bestimmungen des Versailler Vertrages festzuhalten, solange Deutschland nicht moralisch abgerüstet habe. Der Führer der Demokratischen Partei in Deutschland, Dr. Koch, hat demgegenüber auf dem internationalen Kongreß der Demokratischen Partei in Karlsruhe, an dem auch Franzosen teilnahmen, das außerordentlich charakteristische Wort geprägt, daß er den Franzosen zurief: „Schickt statt 60 000 Offiziere und Soldaten 60 000 Studenten nach Deutschland; diese werden Eroberungen machen, die fester und dauerhafter Natur sind.“

Gewiß ist das Gefühl dafür, daß die Scheidung der Geister durch die Grenzen des Volkstums, durch die Grenzen überhaupt nicht mehr so schroff und so unüberbrückbar sein kann, wie das früher der Fall gewesen ist, nicht mehr Alleingut einiger Weniger, sondern der Auseinanderprall der Nationen im Weltkrieg hat als das gegenteilige Empfinden erzeugt, daß es trotz aller Verrechtlichung nationaler Daseins und Lebens doch Interessen gibt, die über die nationale Begrenztheit hinausragen. Diese allgemeinen Interessen sind nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch ideeller Natur. Die Idee einer Befriedung ist an und für sich zu billigen, sofern sie davon ausgeht, daß das erste das Eigenleben der Nationen ist. Was für weite Kreise die Friedensbestrebungen erschwert hat, ist der Umstand, daß man eben das Eigenleben der Nation zurückstellen will hinter der Verwirklichung der allgemeinen Idee des Friedensausgleiches. Nur das natürliche Empfinden eines jeden Deutschen ist es eben unerträglich, daß auf dem Boden des Deutschen Reiches fremde Mächte „60 000 Offiziere und Soldaten“ stehen haben, — und in diesem Empfinden sind sich alle Deutschen gleich von rechts bis links. Außerdem haben alle Deutschen die Empfindung und die Gewißheit, daß Deutschland so weitgehend, wie es in seiner Kraft stand, die Verpflichtungen erfüllt hat, die es übernommen, und daß es darum ein völlig unberechtigter Vorwurf ist, von uns eine „moralische Abrüstung“ zu verlangen, obwohl wir den praktischen Beweis seit Jahren dafür geführt haben, daß wir eine „Revanche“ nicht beabsichtigen.

Überhaupt, — „Revanche“ ist ein französisches Wort. „Rache“ hat dem Deutschen immer ferngelegen und wird ihm immer fernliegen. Und wenn die Franzosen von Revanche sprechen, so mag daran erinnert sein, daß dieses Wort im politischen Leben als „Revanche pour Sadova“ auftauchte, also Rache für das Geschehen von Königgrätz, das die Franzosen gar nichts anging. Erinnert werden mag auch daran, daß die Revanche für den Aus-

Dr. Marx verhandelt

Aussprache des Reichsfinanzministers mit Parteiführern.

Eine Rede des Grafen Westarp.

Der geschäftsführende Reichsfinanzminister Dr. Marx hat die Verhandlungen zur Bildung einer Regierung aufgenommen. Zunächst wird er versuchen, gemäß einem Beschluß der Zentrumsfraktion des Reichstages eine Regierung der Mitte zu bilden. Dr. Marx empfing im Laufe des Montags den Vorsitzenden der Fraktion der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, um sich von ihm über die Haltung der Deutschen Volkspartei zu einem Kabinett der Mitte unterrichten zu lassen. Weiterhin hatte Dr. Marx Besprechungen mit den demokratischen Führern Dr. Koch und Erkelenz. Eine Aussprache zwischen Dr. Marx und den Fraktionsführern der Deutschnationalen und der Sozialdemokraten soll erst dann stattfinden, wenn dem geschäftsführenden Reichsfinanzminister die Ansichten der Deutschen Volkspartei über die Regierungsbildung zur Kenntnis gebracht worden sind. Eine besondere Rolle bei der Aussprache soll auch die Person des Reichswehrministers spielen.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei ist am Montag in Gegenwart des Parteiführers Dr. Stresemann zu einer Sitzung zusammengetreten, um über die politische Lage zu beraten. In dieser Sitzung berichtete auch Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius über seine Verhandlungen zur Herbeiführung einer Regierungskoalition der bürgerlichen Parteien. Der Vorstand sprach Dr. Curtius einmütig Dank und Anerkennung für seine Bemühungen aus und billigte die von ihm unternommenen Schritte. Er bedauerte, daß diese Verhandlungen vorzeitig zum Scheitern gebracht worden sind. Der Vorstand sah in Erwartung etwaiger neuer Vorschläge des Reichsfinanzministers Dr. Marx von erneuten Beschlüssen zur Lage ab.

Große Beachtung hat in politisch-parlamentarischen Kreisen eine Rede des Grafen Westarp gefunden, die der Führer der Deutschnationalen Volkspartei auf der 8. Reichsanstaltentagung der Partei hielt. Die Deutschnationalen, so sagte Graf Westarp, wollten vor allen Dingen der Jugend und der Elternschaft den christlichen Charakter der Schule und Erziehung sichern. Man dürfe nicht vergessen, daß die Zeit des Kaiserreichs eine Zeit des Aufstiegs und des Glücks gewesen sei, und man müsse danach streben, wieder zu einer Staatsform zu kommen, die alle nationalen Kräfte zusammenziehe und nach innen und nach außen zu vertreten vermesse. Die deutschnationale Forderung auf Befreiung Deutschlands von fremder Herrschaft müsse

immer wieder erhoben werden, wenn der Weg dazu vielleicht auch noch lang sei. Denn das Vaterland und seine Freiheit seien das Allerheiligste auf Erden.

Nach längerer Debatte fand eine einstimmige Annahme, in der der deutschnationale Reichstagsfraktion der Dank für die Maßnahmen, die zum Sturz der Minderheitsregierung geführt hätten, ausgesprochen wird. Die Reichsanstaltentagung erwarte von der Reichstagsfraktion, daß sie sich jedem Versuch, erneut eine Minderheitsregierung ins Leben zu rufen, widersetze und jede Regierung, die sich nicht auf eine feste Mehrheit mit Einschluß der Deutschnationalen stütze, mit allen parlamentarischen Mitteln bekämpfe.

Berlin, 17. Januar. Reichsfinanzminister Dr. Marx empfing heute nachmittag 4 Uhr den Vorsitzenden der Fraktion der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz und um 5 Uhr die Vorsitzenden der demokratischen Fraktion Koch und Erkelenz. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, erstredeten sich die Besprechungen zunächst nur auf sachliche Fragen, Personenfragen sind noch nicht erörtert worden. Nach den demokratischen Parteiführern empfing Dr. Marx den Abgeordneten Müller-Franken als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion.

Dr. Marx teilte diesem mit, daß die Deutsche Volkspartei nicht bereit sei, die Große Koalition mitzumachen. Nach Mitteilung von sozialdemokratischer Seite stellte dann weiter Abg. Müller-Franken an den Reichsfinanzminister die Frage, ob die Parteien, die eventuell eine Minderheitsregierung bilden würden, auf eine Unterstützung von links, und zwar ohne eine Neutralität des Kabinetts nach beiden Seiten, einzugehen bereit seien. Dr. Marx habe erwidert, daß das Zentrum dazu bereit sei, daß er aber noch nicht wisse, wie die Deutsche Volkspartei zu dieser Frage stehe.

Die sozialdemokratische Fraktion hat für Dienstag nachmittag eine Sitzung des Fraktionsvorstandes vorgesehen und die Fraktion selbst am Mittwoch 12 Uhr einberufen.

Am Dienstag vormittag wird Dr. Marx den deutschnationalen Parteiführer Graf Westarp empfangen.

Die Deutsche Volkspartei lehnt die Große Koalition ab.

Berlin, 17. Januar. Von volksparteilicher Seite wird bestätigt, daß die Deutsche Volkspartei eine Beteiligung an der Großen Koalition ablehne. Im Reichstage am Nachmittag umlaufende Gerüchte, daß der Abg. Dr. Scholz am Montagabend zur weiteren Klärung der Lage ein zweites Mal von Dr. Marx empfangen würde, bestätigten sich nicht.

gang des Krieges 1870 eine französische Ehrenpflicht war, daß Jahr um Jahr die Statuen des Elsaß und Lothringens umkränzt wurden, solange, bis diese Gebiete wieder zu Frankreich gehörten.

Vielleicht könnten wir vergessen, was während des Krieges geschah, weil Krieg war. Aber wohl erst die nächste Generation wird vergessen können, was die Entente, Frankreich insbesondere, uns nach dem Kriege auf die Schultern legte. Es ist nicht leicht, zu vergessen, daß unter der Blockade während des Waffenstillstandes etwa 800 000 Deutsche des Hungertodes starben; es ist nicht leicht, darüber hinwegzusehen, daß auf deutschem Boden fremde Truppen saßen, und es ist untragbar für uns, daß diese fremden Truppen mit deutschen Leben ungestraft spielen dürfen. Solange ist an eine „moralische Abrüstung“ nicht zu denken, als der Deutsche vom Bürgerkrieg heruntretet muß, wenn er einem französischen Offizier bezaunet.

Dagegen:

Wie Frankreich selbst rüstet!

Militärische Ausbildung vor der Dienstzeit. Bei einer in der Sorbonne abgehaltenen Veranstaltung des Nationalverbandes der Turn- und Sportvereine und der Vereine zur Vorbereitung auf den Militärdienst hat Kriegsminister Painlevé eine Rede gehalten, in der er es als eine der großen Lehren des Krieges bezeichnete, daß der Begriff der bewaffneten Nation zur Wirklichkeit werde. Wenn trotz aller unserer Bemühungen und gegen unsere Hoffnungen, so erklärte der Redner, eines Tages Frankreich ein Krieg aufgezwungen werden sollte, so würde dieser Krieg nicht durch ein aktives Heer zuzüglich einiger Reservisten geführt werden, sondern durch die Masse der mobil gemachten Reservisten selbst, die eine wirkliche nationale Armee bilden würden.

Die körperliche Ausbildung muß bereits in der Kindheit beginnen. Sie muß fortgesetzt werden während der Schulzeit und während des Fortbildungsschulunterrichts. Im Gegensatz zur körperlichen Ausbildung wird die eigentliche militärische Vorbereitung lediglich für den erwachsenen Menschen in Frage kommen. Diese militärische Vorbereitung soll zumindest zwei Jahre vor der Einstellung in das Heer beginnen mit dem Ziel, daß jeder, der zum Militär kommt, bereits körperlich durchgebildet ist, Märsche aushalten und schiefen kann. Er soll durch diese Übungen der militärischen Vorbereitungszeit den Geschmack für freiwillige Disziplin und für die gemeinsame Überwindung von Schwierigkeiten sowie den Geschmack an edlem Wettkampf gewinnen. Das ist das Ziel, das die Turn- und Sportvereine und die Vereine zur Vorbereitung auf den militärischen Dienst verfolgen müssen.

Der Veranstaltung wohnten der Präsident der Republik, Ministerpräsident Poincaré sowie die Präsidenten von Kammer und Senat bei.

Das Versailler Militärkomitee und die deutschen Restpunkte-Vorschläge.

Paris, 17. Januar. Das Versailler Militärkomitee hielt heute nachmittag eine Sitzung ab, über die folgendes Communiqué ausgegeben wurde:

„Das Komitee tagte heute nachmittag von 2,30 bis 5,30 Uhr. Es fand ein Meinungsaustausch über die von den deutschen Delegierten am 14. Januar übergebenen Noten statt. Das Komitee beschloß, die mündlichen Verhandlungen mit General Pawelz und Legationsrat Forster fortzusetzen. Die deutschen Vorschläge haben das Komitee nicht völlig befriedigt, das eine Änderung

der Vorschläge verlangen wird. Die Verbindung zwischen dem Komitee und den deutschen Delegierten wird General Baratier aufrechterhalten. Die deutschen Unterhändler wurden heute nicht gehört. Die Mitglieder des Komitees werden die Sonderbesprechungen mit den deutschen Delegierten fortsetzen. Diese erstrecken sich zurzeit besonders auf die Rechtschaffenheit des Verfallenen Vertrages und weniger auf die einzelnen Punkte der Besetzungsanlagen. Die heutige Sitzung zeitigte keine endgültigen Ergebnisse, aber es ist weder von einem Abbruch noch von einem Stillstand der Verhandlungen die Rede.

Neue Aufklärungen des Generals v. Pawelsz.

Paris, 17. Januar. Zu dem Stande der Restpunktverhandlungen wird von zuständiger deutscher Seite in Paris mitgeteilt: Nachdem das Militärkomitee die deutschen Vorschläge geprüft hatte, fand zwischen den deutschen Unterhändlern und General Baratier eine neue Besprechung statt, in der General v. Pawelsz die erbetenen Aufklärungen über die deutschen Vorschläge gab. Die Verhandlungen werden fortgesetzt und nehmen einen normalen Verlauf.

Paris, 17. Januar. Wie die Pariser Abendblätter melden, wird sich die morgige Vormittagsitzung des französischen Kabinetts mit der Möglichkeit der vorzeitigen Rheinlandräumung beschäftigen.

Chamberlain berichtet über die Lage in China.

London, 17. Januar. Das englische Kabinett ist heute nachmittag zur Entgegennahme eines Berichtes Chamberlains über die Lage in China zusammengetreten. Die Vorbereitung dieser Sitzung hatte Baldwin am Vormittag eine Unterredung mit Chamberlain. Zu gleicher Zeit fand eine Besprechung des Kriegsministers mit dem Chef des Stabes über die strategische Lage in China statt.

Londoner Pessimismus über die Lage in China.

London, 17. Januar. Nach den letzten Nachrichten der britischen Behörden in China, mit denen sich der heutige englische Ministerrat beschäftigt hat, verschlechtert sich die Lage der Fremden von Tag zu Tag. Aus diesem Grunde hat das erste englische Kreuzergeschwader den Befehl erhalten, sofort nach Schanghai aufzubrechen, wo gestern der Vöbel die Schutzwälle der japanischen KonzeSSION niedergeworfen hat. Man befürchtet auch ähnliche Ueberfälle auf die britische KonzeSSION in Schanghai.

Japans Haltung in dem Konflikt der Mächte mit China.

Nach Meldungen aus Tokio hielt der japanische Ministerpräsident gestern eine Rede, in der er die Sympathien Japans für die gesetzmäßige Wapirationen Chinas zum Ausdruck brachte. Der Ministerpräsident fügte aber hinzu, daß Japan zur Verteidigung seiner rechtmäßigen Interessen in China entschlossen sei. Japan befindet sich auf Grund seiner Beziehungen zu China in einer günstigeren Lage als die übrigen Mächte und sei daher besonders geeignet, als Friedensvermittler zwischen China und Amerika und Europa aufzutreten.

Belgien gibt seine Konzession in Tientsin heraus.

Brüssel, 17. Januar. Wie verlautet, hat die belgische Regierung der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß sie zur Herausgabe der belgischen Konzession in Tientsin bereit ist. Die belgische Regierung hat darauf an die chinesische Regierung eine Dankesnote gesandt und darin bemerkt, daß eine Kommission bereits beauftragt worden ist, in Tientsin mit den belgischen Be-

hörden über die Uebergabe zu verhandeln. Diese Wendung in der belgischen Chinapolitik ist für die KonzeSSIONspolitik der übrigen Vertragsmächte von weitgehender Bedeutung.

Friedensangebot des Präsidenten Diaz.

Costarica als Vermittler?

Der konservative Präsident von Nicaragua, Diaz, hat durch Vermittlung der Washingtoner Gesandtschaft von Nicaragua einen Friedensvorschlag an die Liberalen gerichtet. Diaz schlägt vor, daß während des Restes seiner Amtszeit Vertreter der Liberalen in seine Regierung eintreten und daß im Jahre 1928 unter amerikanischer Aufsicht Neuwahlen stattfinden. In dem Versöhnungsvorschlag hebt Diaz weiter hervor, die Vereinigten Staaten hätten den Frieden in Nicaragua durch ihren Schutz gegen die dunklen Absichten der radikalen Regierung Calles gesichert und dem Lande die Schrecken des Bolschewismus und der religiösen Verfolgung erspart. Das amerikanische Kapital habe für Nicaragua Großes geleistet. Weiter bietet Diaz in der Erklärung die sofortige Wahl liberaler Kongresskandidaten in den liberalen Departementen an und spricht die Hoffnung aus, daß Nicaragua nach der Verständigung zwischen den Liberalen und den Konservativen eine größere amerikanische Anleihe für Straßen- und Eisenbahnbauten erhalten werde.

Das Staatsdepartement in Washington gab zu verstehen, daß es eine Vermittlung Costaricas zwischen Sacasa und Diaz begrüßen würde, ohne jedoch zu bestätigen oder zu verneinen, daß es dem Gesandten in Nicaragua, Eberhardt, die Instruktion erteilt habe, Diaz die Annahme der Vermittlung Costaricas zu empfehlen. Der ehemalige Staatssekretär Hughes trat in einer Rede vor dem amerikanischen Zeitungsverlegerverein für den Frieden der Vereinigten Staaten mit ihren Nachbarn ein.

Alle in Mexiko tätigen amerikanischen Erdölgesellschaften beabsichtigen, Prozesse gegen die mexikanische Regierung anzustrengen, falls Calles seine Absicht, alle seit Beginn dieses Jahres erteilten Bohrgenehmigungen zurückzuziehen, ausführt. Wie aus Mexiko berichtet wird, hat das Handelsministerium bisher noch keine derartigen Genehmigungen zurückgezogen.

Niederlage der mexikanischen Rebellen.

New York, 17. Januar. Wie aus Durango gemeldet wird, haben die mexikanischen Regierungstruppen die Aufständischen geschlagen, die sich nach Hinterlassung von 65 Toten zerstreuten. Die mexikanische Regierung hat an der amerikanischen Grenze eine Flugzeugbasis errichtet, um die von Amerika herüberkommenden Putschisten mit Flugzeugen bekämpfen zu können.

Neuorientierung der Mittelamerikapolitik der Vereinigten Staaten?

New York, 17. Januar. Wie in amtlichen Kreisen verlautet, bereitet sich innerhalb der Washingtoner Regierung eine Neuorientierung in der Mittelamerikapolitik vor. Dies geht auf die starke Kongressopposition und die Haltung Südamerikas zurück. Staatssekretär Kellogg hat heute dem Oppositionsführer, Senator Borah, einen Besuch abgestattet. Man erwartet, daß der Präsident Nicaraguas, General Diaz, zurücktreten wird.

Ein Dementi Kelloggs.

New York, 17. Januar. Heute abend dementierte Staatssekretär Kellogg die Gerüchte von einer Aenderung der amerikanischen Mittelamerikapolitik, die sich nach wie vor in den Ge-

dankengängen der Kongressdelegation des Präsidenten Coolidge be- wege. Eine Erklärung über Mexiko lehnte Kellogg ab.

Kriegsmaßnahmen der mexikanischen Regierung.

Nach Meldungen aus Arizona hat die mexikanische Regierung die Southern-Pacific-Eisenbahnen in den Staaten Sonora, Sinaloa und Navarrit übernommen. Diese Uebernahme wird als eine Kriegsmaßnahme bezeichnet.

Zahlen aus dem Reichsfinanzministerium

Personalstand und Kriegsbeschädigte.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Übersicht über den Personalstand vom 1. Oktober 1926 überreicht. Danach ist vom 1. April bis 30. September 1926 1. bei den Hoheitsverwaltungen eine Personalvermehrung von 1173 Beamten, dagegen eine Personalverminderung von 827 Angestellten und 6159 Arbeitern, 2. bei der Deutschen Reichspost einschließlich der Reichsbruderei eine Personalvermehrung von 2484 Beamten und eine Personalverminderung von 2924 Angestellten und 1083 Arbeitern eingetreten.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag ferner eine Denkschrift der Beratungsstelle für Auslandskredite für die Zeit ihrer Tätigkeit vom 1. Januar 1925 bis zum 30. September 1926 zugehen lassen. Die Denkschrift gibt einen Überblick über die zur Einschränkung der öffentlichen Auslandsanleihen getroffenen Vorkehrungen und über die Tätigkeit der Beratungsstelle.

Der Reichsarbeitsminister schließlich hat dem Reichstag eine Übersicht über die Ergebnisse der Zählung der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und sonstigen Versorgungsberechtigten vom Oktober 1926 überreicht. Diese Zählung ergab 736 867 Beschädigte und 55 276 Kapitulanten, zusammen also 792 143 Versorgungsberechtigte. Eine Zählung im Oktober 1924 ergab 720 931 Beschädigte und 50 422 Kapitulanten, zusammen 771 358 Versorgungsberechtigte. Nach der Übersicht hat die Zahl der Rentenansprüche zugenommen.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Stadtverordnetenwahlen in Wiesbaden.

Bei den durch die Eingemeindung mehrerer Locorte bedingten Stadtverordnetenwahlen kam es zu einer großen Stimmenzersplitterung, da nicht weniger als zwölf Listen aufgestellt waren. Die Wahlbeteiligung betrug rund 50 %. Die Sozialdemokraten erhielten 16 Sitze (bisher 12), die Demokraten 4 (6), die Deutsche Volkspartei 9 (9), die Kommunisten 6 (5), die Wirtschaftspartei 6 (3), Aufwertungspartei 2 (0), Zentrum 7 (6), Deutschnationale 2 (5). Auf die Listen der Christlich-Sozialen, der Parteilosen und der Nationalsozialisten entfiel kein Mandat.

Nordamerika.

X Aht Jahre Prohibition. Am achten Jahrestage der Prohibition in Amerika werden einige Zahlen über deren Auswirkung in finanzieller und anderer Hinsicht veröffentlicht. 51 Prohibitionagenten wurden während dieser Zeit getötet und man nimmt an, daß mehr als 250 Personen infolge von Gesekeübertretungen getötet wurden. 16 505 Personen wurden wegen Übertretung der Geseke eingesperrt und die diesbezüglichen Fälle scheinen mit jedem Jahre eine Steigerung zu erfahren. 4804 Personen wurden im Jahre 1926 mit Geldstrafen belegt. Im ganzen sind ungefähr 130 Millionen Mark an Geldstrafen verhängt worden, während auf der anderen Seite die Durchführung der Prohibitionsgeseke etwa 260 Millionen Mark verschlana.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
UNTERBERECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAN

38. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Siddi hatte den Kapitän eingeweicht. Er kam nun an der Seite des Zwischendeckers, der durch den Diebstahl so schwer geschädigt worden war. Ein paar Worte der Aufklärung von Seite des Kapitans und die Herren öffneten ohne Zögern ihre gepackten Briefstaschen.

Siddi griff in die Brusttasche ihres Kleides, zog kurz entschlossen Radanyis Bild mit seiner Unterschrift heraus und reichte es ihm.

Scheine raschelten und wuchsen in der Hand des unbekannten Mannes zu einem Bündel an. Er konnte nicht danken. Die Tränen stürzten ihm über die Wangen.

Der Mann blickte darauf. — Ein unartikuliertes Laut! — Dann stürzte er nach vorwärts, wo eben die letzten Geigen- töne verklungen.

„Herr Radanyi!“
Die Passagiere standen wie eine Mauer um ihn. Er drängte sich durch.

„Herr Radanyi!“
Beide Hände streckte er Elemer entgegen. — Einen Augenblick war dieser überrascht, dann kam das Erwinnern.

„Lieber Rinker! — Das heißt ich wirklich einen Zufall!“
Er griff nach dessen Händen, aber der hatte schon nach den seinen gefaßt und drückte seine Lippen darauf, immer und immer wieder.

„Herr Radanyi ich — ich —“ Er schluckte und brachte kein verständliches Wort hervor. „Das ist jetzt schon das zweitemal, daß Sie mir Hilfe bringen. — Aber diesmal hab ich es nicht aus Leichtsinne verschuldet. Es war ein Unglück!“

„Ich weiß es, lieber Rinker. — Miß Siddi! —“ Er hatte sie erpäßt und zog sie an seine Seite und ihren Arm durch den seinen. „Die kleine Miß hat mindestens das gleiche Verdienst wie ich. Die hat mir von Ihrem Unglück erzählt.“

Rinker wagte kaum, die weiche Hand in die seine zu nehmen.

„Sie bringen wohl Frau und Kinder zurück in die Heimat?“ fragte Elemer.

„Ja, Herr Radanyi. — Meine Frau hat ein kleines Häuschen geerbt in der Nähe Wiens. Da wollten wir jetzt einziehen. Die Möbel wollte ich von dem Geld kaufen, das mir der Halunke gestohlen hat!“

„Aber jetzt reicht es wieder?“ sagte Radanyi lächelnd.
Berlegen sah Rinker auf das Bündel von Dollarscheinen, das er noch immer in der Hand hielt.

„Ja, ja Herr Radanyi!“ stieß er hervor. „Mein Gott, ich soll ja eigentlich einen Teil davon zurückgeben, denn es ist gewiß zehnmal so viel, als ich zuerst gehabt habe. Ich bin in meinem ganzen Leben noch nicht so reich gewesen. Und ich wollt — ach, Herr Radanyi — ich wollt, es käme auch einmal ein Tag, daß ich Ihnen heimzahlen könnte, was Sie für mich getan haben!“

„Vielleicht!“ sagte Elemer mit einem Lächeln. „Ich werde mit dem Kapitän vereinbaren, daß Sie von morgen ab das Essen aus der 1. Klasse erhalten. Ihrer Frau und ihren Kindern wird es gewiß wohl tun. — Und da wir das gleiche Aufseziel haben, treffen wir uns vielleicht einmal in Wien. — Auf Wiedersehen, lieber Rinker!“

Rinker küßte ihm nochmals die Hand, so viel er auch wehrte, und Miß Siddi auch.

„Unser Herrgott wird's recht machen, Herr Radanyi, ich kann's nicht!“ —

Und dann war Radanyi endlich an einem Vormittag in Wien.

Er fuhr mit dem Kraftwagen zuerst in das Palasthotel, wo er Zimmer für sich bestellt hatte. Er freute sich wie ein Kind, als er die Ringstraße hinunterfuhr. — Nun war er erst so eigentlich wieder zu Haus. Wie wonnig das war! Gar nicht zu beschreiben. Alles, alles war anders als drüben, beinahe gemächlich großväterlich, obwohl wahrhaftig der Verkehr nichts an Lebhaftigkeit zu wünschen übrig ließ. Und hier in Wien war auch alles, was er liebte. Haller, Balthus, der alte Stefan und — sie, seine Eve Maria.

Fatal war es nur, daß solch ein blöder Unfall von Kopfgrippe ihn beinahe eine ganze Woche in Hamburg aufgehalten hatte. Rinker sah wohl längst mit den Seinen in dem ererbten Häuschen draußen vor dem Burgfrieden Wiens und freute sich der langentbehrten Heimat.

Der Wagen hielt. Mit elastischen Schritten betrat Radanyi das Hotel.

Der Name Radanyi schien ein Magnet zu sein. Der Direktor und die Chefs der Rezeption waren zu seiner Begrüßung erschienen. In seine Zimmer geleitet, war er sofort heimisch. Keine öde Hoteleganz! Die Wohnlichkeit stand über dem Prunk. Der Luxus sprach nur aus der Qualität der Teppiche, der Vorhänge und des Wand Schmuckes. Geräuschlos wurden seine Koffer in das Ankleidezimmer gestellt. Er begann sich wenige Minuten später umzukleiden. Obwohl er die ganze Nacht von Hamburg her durchgefahren war, verspürte er keine Müdigkeit.

Der Etagentellner kam nach seinen Wünschen zu fragen und versicherte, ein Auto sei zu jeder Minute für Herrn Radanyi zur Verfügung.

Einer der allwissenden Portiers gab, ohne mit der Wimper zu zucken, die Auskunft, daß die Baronin Gellern das Landhaus ihres verstorbenen Mannes bewohne. „Cottage 16.“

Das Herz klopfte Elemer, als er in den Fond stieg, zu ihr zu fahren. Nun mit einem Male hatte er beinahe Furcht. Wie würde sie ihn empfangen. Aber dann gewann wieder die Freude die Oberhand. Wenn sie ihn sah, wenn er sie bat, zu vergeben, wenn er ihr alles erklärte, würde sie gewiß verzeihen und wie in den Kinderjahren vertrauensvoll ihre Hände in die seinen legen und dann die Arme um ihn schlingen. Liebe konnte ja nicht sterben, kann ja nicht verdorren, ach und die ihre war so groß gewesen und die seine war es noch.

Als der Wagen vor dem hohen, geschmückten Gittertore des Hauses Gellern hielt, glaubte Radanyi seinen Fuß nicht zu Boden setzen zu können. Aus diesem Garten — durch diese Türe — war sie an jenem Abend an Gellerns Arm gekommen. Und dann war sie das Weib dieses Mannes geworden. Nun troch er wieder heran, der juchbare Gedanke, daß sie zwei Jahre einem anderen gehört hatte. Er fühlte beinahe ein Uebelfein dabei.

Zögernd stieg er vom Trittbrett und bedeutete dem Chauffeur zu warten.

Das Tor war unversperrt; als er auf die Klinke drückte, gab diese sofort nach. Die Auffahrt lag im sonnenglühenden Kies des Früh-Nachmittags. Mächtige Bosquetts flankierten den breiten Weg. Wie eine Ehrenwache von Grenadieren standen Malven in Reih und Glied. Dazwischen leuchtete brennendes Rot, fattes Ocker und zartes Blau von riesenhaft aufstrebenden Schwertlilien. Eine Fontäne, die im Mittel ruhte, schickte ihr weißes, sprühendes Wasser in die Nachmittagsstille, die feierlich, mit domhaftem Gepräge über dem ganzen lag. Das Auffallen der Millionen von Tropfen auf den Spiegel des Bassins war der einzige Laut, der das Schweigen durchbrach.

Eine weiße Steinbrüstung, die auf zwei mächtigen Säulen eine breitausladende Veranda trug, zeigte sich auf der Südseite. Sie war beinahe vollständig von Grün überwuchert.

Radanyi sah sich suchend um. Niemand, der ihm den Weg wies. Langsam, beinahe zögernd stieg er die Steintreppe hinauf, über die der Park bereits seine ersten Schatten warf. Wenn nur das Herz nicht so übermäßig laut klopfen wollte. Er drückte stehbleibend beide Hände dagegen. Nur ruhig sein jetzt — ganz ruhig sein. Gar nichts mehr denken — gar nichts mehr. — Es hüpfte zu sprunghaft durcheinander.

(Fortsetzung folgt.)

Aus In- und Ausland.

Paris. Wie Havas aus Chicago meldet, hat General Dawes den Betrag seines Nobelpreises dem Walter-Simes-Institut zur Förderung der internationalen Beziehungen überwiesen.

Brüssel. Kaiserin Charlotte, die Witwe des Kaisers Maximilian von Mexiko und Tante des Königs Albert von Belgien, erlitt im Anschluß an eine Kongestion einen Schwächeanfall. Ihr Zustand ist ernst.

Rom. Der englische Minister Churchill ist in Rom eingetroffen, um Mussolini einen Besuch abzustatten. In der Presse wird betont, daß dieser Besuch dazu dienen soll, die alte Freundschaft zwischen Großbritannien und Italien zu befestigen.

Newyork. Eine Versammlung von Vertretern der deutschen Vereine Newyorks beschloß die Einberufung einer Massenversammlung für die erste Februarwoche, um gemeinsam mit den Scandinaviern gegen die neuen Einwanderungsquoten, die auf Grund unzulänglichen Quellenmaterials berechnet worden seien, zu protestieren.

Prag. Das Außenministerium und das Kriegsministerium haben das Ersuchen des Gerichts um Herausgabe der den General Gajda betreffenden Dokumente abgelehnt. Daher wird der Gajda-Prozess ohne die angeblichen Spionagedokumente in den ersten Februartagen zu Ende geführt werden.

Wien. Der frühere Landeshauptmann von Niederösterreich, Leopold Steiner, der Gründer der Christlich-Sozialen Partei, ist gestern abend im 76. Lebensjahr gestorben.

Vermischte Nachrichten aus aller Welt

Dr. Kütz über die soziale Spannung in Deutschland.

Karlruhe. Reichsminister des Innern Dr. Kütz hielt auf dem Internationalen Kongress der Demokratischen Parteien eine Rede über Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Er führte u. a. aus: Die soziale Spannung unserer Zeit besteht in allen Ländern und hat überall die gleichen psychologischen Ursachen. Man muß den persönlichen Zusammenhang des Arbeiters mit seinem Betrieb herstellen. Der Arbeiter darf sich nicht als Glied des maschinellen Mechanismus fühlen, er muß sich vielmehr bewußt werden, daß er Persönlichkeitswert besitzt. Die Form der unmittelbaren Gewinnbeteiligung wird auf Seiten der Arbeitnehmer außerordentlich überschätzt. Die feste Gewinnbeteiligung besteht in einem anständigen auskömmlichen Lohn und weitgehender sozialer Fürsorge. (Zustimmung.) Der Achtstundentag als normaler Arbeitstag ist in allen Ländern festzulegen. Der Minister warnte aber davor, den Achtstundentag als Dogma zu behandeln. Ein wichtiges Problem sei auch das der Arbeitswilligkeit und Arbeitsfreude. Die Einrichtung des Betriebsrats in Deutschland habe beide Teile enttäuscht, weil daran zu große Hoffnungen geknüpft wurden. Der Betriebsrat könne sich aber zu einem Instrument des sozialen Ausgleichs entwickeln. Der Minister erinnerte dann daran, daß die deutsche Gesetzgebung der Arbeiterschaft auch eine Vertretung im Aufsichtsrat einräume, und vertrat zum Schluß den Gedanken des obligatorischen Schiedsgerichts.

Die Tagesordnung für die nächste Reichstagsitzung.

Berlin. Die Tagesordnung für die nächste Plenarsitzung des Reichstages am Mittwoch, den 19. Januar, liegt nunmehr vor. Der Präsident hat angesichts der ungelärten politischen Lage davon abgesehen, die Entgegennahme einer Regierungserklärung, wie ursprünglich beabsichtigt war, auf die Tagesordnung zu setzen. Auf der Tagesordnung stehen daher nur kleine Vorlagen.

Wiederaufnahmeverfahren für den Attentäter Schlesinger? Leipzig. Die Verteidigung des Mörders Schlesinger beabsichtigt, nachdem die Revision des Angeklagten verworfen ist, ein Wiederaufnahmeverfahren einzuleiten unter der Begründung, daß der Angeklagte Weber im Gefängnis erkrankt habe, Schlesinger habe nach dem letzten erfolglosen Attentatsversuch von der Tat absehen wollen. Bestätigte sich diese Behauptung, so müßte Schlesinger lediglich als der Beihilfeschuldige erklärt werden.

Messerstecherei zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten. Augsburg. In der Kaufstraße kam es vor einer Gastwirtschaft zu einer Messerstecherei zwischen Angehörigen des Reichsbanners und Nationalsozialisten, bei der drei Personen leicht verletzt wurden.

Die Lage am Jangtse. Tokio. Die japanischen Marinebefehlshaber und Konsuln im Jangtsegebiet haben Befehle erhalten, sich mit den Vertretern der anderen Mächte über die zum Schutz von Leben und Eigentum der Ausländer zu ergreifenden Maßnahmen zu verständigen.

Das Münchener Eisenbahnunglück vom Pfingstmontag 1926 vor Gericht.

München, 17. Januar. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Oberlokomotivführer Aubele wegen des großen Eisenbahnunglücks am Pfingstmontag im Münchener Ostbahnhof findet voraussichtlich ab 2. März statt und dürfte vier Tage dauern. Rund 50 Zeugen sowie 6 Sachverständige sind geladen.

Schwere Automobilunfälle. Kassel, 18. Januar. Im Schodetal stürzte ein mit mehreren Damen besetztes Auto bei dem Versuch, einem entgegenkommenden Auto auszuweichen, in der gefährlichen Serpentine, die schon oft Anlaß zu Unfällen gegeben hat, die 10 Meter hohe Böschung hinab. Ein zwanzigjähriges Mädchen wurde tödlich verletzt, die übrigen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Rosslau, 17. Januar. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich gestern auf der Kreisstraße Coswig-Rosslau. Das Auto des Direktors der Bitterfelder Aktienbrauerei geriet infolge Reifenschadens so heftig ins Schleudern, daß die Frau und die Schwiegermutter des Direktors auf die Straße herausgeschleudert wurden und schwere Schädelbrüche davontrugen.

Bier Todesopfer eines Mordanschlages. Warschau, 17. Januar. In einem Dorfe in der Nähe von Warschau wurde gestern nacht ein Mordanschlag auf eine Bauernfamilie verübt. 4 Personen wurden tot und 2 in hoffnungslosem Zustande aufgefunden. Wahrscheinlich handelt es sich um Raubmord. Die Verfolgung der bisher noch unbekanntem Täter ist aufgenommen.

Ein Invalid auf der Hochspannung.

Berlin. Am Sonnabend früh wurde die Feuerwehr alarmiert, um einen geistesgestörten Mann, der auf einem Hochspannungsmast saß, vom sicheren Tode zu retten. Der Kleiderkünstler — ein gewisser Rebel aus der Christianiastraße 46 — hatte nur ein Bein. Bevor er auf den Mast geklettert war, hatte er sein künstliches Bein abgeknallt und neben den Rod gelassen. Als der Mann die Feuerwehr vor sich sah, kletterte er höher, und es bestand die Gefahr, daß er entweder abstürzte oder in die Leitung kam. Es wurden daher sofort die Elektrizitätswerke verständigt, die in ganz kurzer Zeit einen Beamten sandten, der den Strom zu beiden Seiten des Mastes unterbrach; dann ließ Baurat Thamm das Sprungtuch ausbreiten, damit der Kranke aufgefangen werden konnte. Danach wurde eine meh-

nische Leiter aufgerichtet, und zwei Feuerwehrlente stiegen hinauf, um Rebel herunterzuholen. Das war aber nicht so leicht, denn er wehrte sich lebhaft; erst nach und nach gelang es den beiden Helfern, seinen Herr zu werden. So konnte er endlich an der Seilleine — dem Rettungsseil — befestigt und herabgelassen werden. Die ganze Rettungsaktion hatte mehr als drei Stunden in Anspruch genommen.

Den Sohn zu Tode geprügelt.

Am Sonntag wurde in das Freiburger Kranenhaus der 18-jährige Sohn des Arbeiters Bakon gebracht. Wegen einer Kleinigkeit verprügelte der Täter sein Kind, daß es im Spital starb. Die gerichtlichen Behörden haben die Sezierung der Leiche angeordnet, und gegen den bestialischen Vater wird das Strafverfahren eingeleitet werden.

Sächsisches.

Der Stahlhelm gegen das Reichsbanner.

Dresden, 17. Januar. Die Ortsgruppe Dresden des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, veranstaltete heute abend in der Ausstellung eine stark besuchte Protestversammlung gegen die Reichswehrhege des Reichsbanners. Das Hauptreferat hielt Walter Korodt-Berlin. Der Redner behandelte in längeren Ausführungen die das Vaterland schwer schädigende Hege des Reichsbanners gegen die Reichswehr und bezeichnete das Zusammenarbeiten dieser Organisation mit dem Feindbund als Landesverrat. Von den Anwesenden wurde eine Entschließung gefaßt, in der strafrechtliche Maßnahmen gegen den Landesverrat des Reichsbanners gefordert werden.

Ein Veteran der Militärvereinsbewegung gestorben.

Der Sächsische Militärvereinsbund hat einen schweren Verlust erlitten. Am Sonntag, den 16. Januar, ist einer der verdientesten Führer im Lande, Ehrenbezirksvorsitzer und Bezirksvorsitzer Kaufmann Haenold in Delsnitz im Vogtlande nach kurzer schwerer Krankheit zur großen Arme abgerufen worden. Der Name Haenold hatte nicht nur im Vogtlande, sondern im gesamten sächsischen Vaterlande in Militärvereinstreifen einen guten Klang, handelt es sich doch um einen Mann, der ein ganzes Menschenalter, nämlich seit 40 Jahren, alle seine Kräfte dem Militärvereinsgedanken gewidmet hat. Noch vor wenigen Wochen konnten Bezirk und Bund die fünf- unddreißigjährige Bezirksvorsitzerschaft des Verstorbenen feiern, da er seit dem Jahre 1923, als der Sächsische Militärvereinsbund seine 50jährige Jubelfeier beging, unter denjenigen war, denen der Bund die Bundesehrenmitgliedschaft verlieh.

Sport-Spiegel

Das Schlußspiel um den D.F.B.-Pokal wird nunmehr am 8. März zwischen Norddeutschland und Berlin im Deutschen Stadion in Berlin-Grünwald stattfinden.

Die Deutschen Eisschnelllauf-Meisterschaften werden voraussichtlich nach dem Titisee (Schwarzwald) verlegt werden und dort etwa am 29. und 30. Januar zum Austrag kommen.

Der Kunstturn-Städtewettkampf Leipzig-Dresden-Chemnitz findet am 23. April in Chemnitz seine Wiederholung.

Eine Jagabundenfahrt.

Von fröhlichem und besinnlichem Wandern durch Thüringens Wälder und auf Oberfränkischen Landstraßen von Richard Blasius.

18 (Nachdruck verboten.)

Weiter ziehe ich meine Straße, und ich glaube, es ist in Röppelsdorf gewesen, da erwecken zuderbestreute Hörnchen am Schaufenster eines Wäders meinen Appetit. Ich trete in das Haus und schreue durch die Glastür in den Laden. Er ist leer. Darauf klopf ich an die Tür gegenüber und öffne sie einen Spalt. Aus einem Nebenraume kommt der Wäder, erblickt mich, zieht die Stirne kraus in Falten und ergreift die Türklinke, aber nicht um die Tür zu öffnen, sondern er zieht sie heran, um sie mir vor der Nase zuzuschlagen. Aber ich bin schneller, schon habe ich meinen Fuß dazwischen geschoben. Der Wäder sieht das Hindernis, will anfangen zu schimpfen, weil er mich jedenfalls für einen Bettler hält, aber ich komme ihm zuvor.

„Wollen Sie etwas verkaufen oder nicht?“

Sein Gesicht hellt sich auf. „Ach so.“ Das ist das Eingeständnis seines Irrtums sowohl, als auch eine gewisse Entschuldigungsformel, denn die Worte klingen so verständlich, wie die Stimme des Vaters, der dem verlorenen Sohne ein Kalb schlachtet. Um volle zehn Pfennig wird seine Ladenkasse von mir bereichert.

Wie ich hinaustrete, steht eine Frau mit dem Kinderwagen auf der Straße und erklärt einer Bekannten, daß sie schnell nach Sonneberg rein wolle. Warte, du sollst mein Wegweiser sein, denke ich und laufe nun immer hinter der Frau her, die ich infolge ihres hellblauen Kleides nicht so leicht aus dem Auge verlieren kann. Sie will wirklich schnell nach Sonneberg, und ich muß mich spüten, daß sie nicht mehr als höchstens zwanzig Schritte Vorsprung gewinnt. Aber bei all dem Rennen verzehre ich trotzdem meine Hörnchen.

Halblinks vor mir tauchen die Spitzen einer zweitürmigen Kirche auf. Sonneberg! Mit seinen Schaufenstern voll Spielzeug das Paradies der Kinderwelt! Puppen in allen Größen und Ausstattungen, vom Hampelmann im bunten Strickkleid bis zum in Seide und Batist gekleideten Komteßerl. Nürnberger Land ist schon längst nicht mehr an erster Stelle zu nennen. Den Borrang nimmt Sonneberg ein. Hier in der Stadt strömt alles zusammen, was emsige Heimarbeiter in den umliegenden Waldwinkeln geschaffen hat, und geht dann hinaus in alle Welt, um die Kinderherzen zu entzünden.

Doch nicht nur Puppen allein werden hier geboren. Es wird Mühe machen, irgendein Spielzeug zu nennen, was nicht auch hier aus fleißigen Thüringer Händen hervorgeht. Soldaten, Baukästen, Tierherden, Kasperltheater, Schaukelpferde, Musikinstrumente, Regel und was ich da nicht alles nennen müßte.

Acht Tage vor Weihnachten muß man durch die Straßen von Sonneberg gehen, wenn man angesichts der Schaufenster die Stadt das Paradies der Kinder recht würdigen will.

Ich hätte schon in Röppelsdorf Halt machen und auf den nächsten Zug warten können, der mich nach Oberfranken führen soll. Aber Sonnebergs Ruf als Spielwarenstadt lockte mich an die Auslagen der Läden.

In Burggrub in Oberfranken steige ich aus dem Zuge und gehe langsam durch das Dorf. Der Ort zeugt zwar von der Armut oder wenigstens von der Einfachheit seiner Bewohner, aber doch atme ich entzückt auf, wie ich wieder einmal malerische Winkel sehe, die das Bewundern eines Malers wert sind. Die trostlose Einförmigkeit in Form und Farbe, die mich an den Dörfern der Thüringer Höhen bedrückte, hat einer bunten Unregelmäßigkeit Platz gemacht. Fachwerkhäuser und scheunen mit allerlei Anbauten machen aus einer einzigen, kleinen Bauernwirtschaft eine Fundgrube für den Stift des Zeichners.

Vor mir gehen 2 elegante Damen in modebraunen Mantelkleidern, rosensolzfärbenen Seidenstrümpfen und Lackschuhen. Wir drei sind die einzigen Passagiere, die hier dem Zuge entstiegen sind. Aus dem geräumigen Dorfgasthofe springt ein Hund und umtanzt die Weiden in lustigen Sprüngen und mit freudigem Gecläff. Er möchte an ihnen hochspringen. Da dies aber in Hinsicht auf die schmutzige Dorfstraße, die nicht ohne Einfluß auf den Bierfühler geblieben ist, nicht gefahrlos für das Modebraut der Kleider erscheint, wehren die Damen, belustigt und ängstlich zugleich, ab: „Fips, geh' doch! Geh' doch, Fips!“ Und Fips geht.

Die Damen müssen also bekannt hier sein. Ungefähr zwanzig Schritte vor mir trippeln sie. Ein Bauer begegnet ihnen, der zwei Kühe führt und sie, die Damen nämlich, höflich grüßt. Jetzt ist er bei mir. Ich vertrete ihm den Weg, lache über das ganze Gesicht und frage ihn, warum er denn keinen Grund zum Lachen gefunden hat.

Er schaut mich verdutzt an, schüttelt den Kopf und klopft mit dem Zeigefinger an seine Stirn, welche Geste natürlich meiner Stirn gilt.

„Na ja“, sage ich, „sehen Sie uns drei doch mal an, die Damen da vorn und mich! Passen wir nicht wunderschön zusammen?“

Sein Kopfschütteln verstärkt sich. Aber Grund zum Lachen hat er nun gefunden. Er steht mir noch lachend nach, als ich schon ein gutes Stück entfernt bin. Die Damen gehen rechts den Weg zur Schule hinauf, die am Ausgange des Dorfes in schweesterlicher Gemeinschaft mit dem Kirchlein steht.

Ich aber wandere nun wieder die Landstraße dahin, froh des schönen Tages, der so ganz im Gegensatz zu dem gestrigen steht. Warm scheint die Sonne, nur dann und wann auf wenige Minuten von Wolken verdeckt. Rechts und links des Weges haben sich die Apfelbäume mit roten Blüten geschmückt.

Was meine Augen an den hochgelegenen Dörfern Thüringens vermiften, bietet mir der nächste Ort, den ich durchwandere, endlich wieder, nämlich den Anblick der in grüne Obstgärten getettelten Häuser in Gundelsdorf. Auch in Bezug auf die Menschen gewahre ich eine wohlthuende Veränderung. Waren es in Thüringen allein die Kutscher des Wanderzirkus hinter Holzhausen, die mir Beachtung geschenkt hatten, so kommt es hier in Oberfranken oft vor, daß die Leute mir ein „Grüß' Gott!“ zurufen, wenn ich nicht zuerst grüße. Ich kenne die innere Ursache dieser Erscheinung sehr wohl, will sie aber erst in Worte fassen, wenn noch mehr der Beweise für ihre Richtigkeit vorliegen.

Gespannt bin ich auf das Aussehen des Städtchens Kronach, dem ich jetzt zustrebe, dem Geburtsort des Malers Lukas Cranach. Schon von weitem grüßt mich Rosenberg, die alte, nie bezwungene Bergseite, auf der Kronachs Bürger im Dreißigjährigen Kriege dreimal die Anstürme der Schweden und Sachsen abwiesen.

Und die Stadt enttäuscht meine Erwartungen nicht. Wie ein Stück Mittelalter steht das Bamberger Tor mit seiner Umgebung vor mir. Wahrlich, es ist ein kleines Rothenburg, dieses Kronach mit seinen Mauerresten und altertümlichen Fachwerkhäusern.

Die Straßen erscheinen mir außergewöhnlich belebt, und wie ich mich dem Marktplatz nähere, erkenne ich auch die Ursache. Wogendes Jahrmarktstreiben drängt sich zwischen den Budenreihen. Und ich dränge mit, beschäme mir neugierig dies und das, ohne daß irgend jemand mein Aeußeres mißtrauisch prüft. Wenn sich ein Mensch überhaupt die Mühe gibt, über mich nachzudenken, so kommt er jedenfalls ohne weiteres auf die Vermutung, einen Waldarbeiter vor sich zu haben, den der Jahrmarkt nach Kronach gelockt hat. Das Leben bewegt sich in Franken in noch so einfachen Formen, daß ich noch lange nicht schlecht genug gekleidet bin, um unliebham als Landstreicher aufzufallen.

Schließlich klettere ich die Stufen zur Apotheke hinauf und erstehe für fünfzehn Pfennig Borfalbe, da meine Hände aufgerissen sind. Dann sehe ich mich links auf eine Treppenstufe vor dem Gebäude und lasse das Leben und Treiben vor mir aufbrodeln. Auf der rechten Seite hat eine Korbhändlerin Platz genommen und ihre schneeweißen Körbe vor sich aufgestellt. Kronach ist als Stadt der Korbflechter bekannt.

Drüben an den Buden bemerken sich die Händler, Käufer anzulocken und gehen dabei garnicht zartfühlend vor, fassen mitunter einen Gaffer an und zerren ihn einfach vor ihre Auslage, ob er auch widerstrebt. Ich allerdings bleibe unbefelligt.

„Ich weiß ni, warum mir niemand was anbietet“, rufe ich meiner Nachbarin zu. Aber sie ist so schlechtgelaunt, daß sie überhaupt nicht antwortet. Vielleicht ist der Geschäftsgang gar zu ruhig. Es scheint hier wie jetzt auf allen Messen und Märkten zu sein: Viel Besucher, aber wenig Käufer.

Fortsetzung folgt

Parlamentstitten.

Die Damen mit dem Strickstrumpf.

In den Tagen, wo heißer als je die Parteien des Deutschen Reichstages darum ringen, einander den Rang abzulaufen in der Regierungsfähigkeit, wo allen Seiten die Ministerfessel als lohnende Aste erscheinen und das allgemeine Durcheinander der Meinungen wohl kaum noch zu übertreffen ist, bietet dem schwergeprüften Staatsbürger vielleicht eine kleine Erholung der Blick auf ein aufereuropäisches Parlament mit für Europäer wenigstens recht neuartig wirkenden Einrichtungen. Wir meinen die Volksvertretung von Neuseeland, über die kürzlich ein Reisender eine gutgelauerte Schilderung gab.

Wie das Mutterland England, schreibt er, leidet Neuseeland sich den Luxus zweier Kammern, und das Parlamentshaus ist das schönste Gebäude der Hauptstadt Wellington, ein steinernes Haus in griechischem Stil und im Innern mit prächtigem farbigen Marmor und mit gewaltigen Säulen von weißem Marmor geschmückt. Es ist noch nicht ganz fertig und man wird erst weiterbauen, wenn die finanzielle Lage des Landes sich gebessert haben wird. Die Vutierausfuhr ist zurückgegangen und darunter hat auch der Parlamentarismus zu leiden. Die Kammer zählt etwa hundert Abgeordnete, unter denen sich vier braune Maori befinden. Merkwürdig sind die Sitze für die Herren Abgeordneten: je zwei von ihnen haben eine enge Leberdwang, eine Art Doppelsessel, zu ihrer Verfügung. Fehlt der Sitzkollege, so legt sich der anwesende Parlamentarier, der zu dem gemeinsamen Sessel gehört, der Länge nach hin, schiebt ein Kissen unter den Kopf und macht ein kleines Nickerchen, während die anderen weiterreden. Diese Gemütslichkeit steht in eigenartigem Gegensatz zu der feierlichen Haltung des Sprechers, der Perücke und Toga trägt, wie das im Britischen Unterhaus Mode ist, und mit einer Art Keule oder Hammer von Zeit zu Zeit auf den Tisch schlägt. Hochfeierlich sind auch die Parlamentsdiener, sie tragen Frack mit fämiilichen Kriegsorden.

Ein Abgeordneter spricht schon stundenlang; es handelt sich um die 25 Millionen Schafe, die es in Neuseeland gibt, und darum, daß die Regierung etwas tun müsse, damit die Qualität der Wolle nicht unter den starken Regengüssen leide. Das sind so die üblichen Reden, die man im Parlament von Neuseeland zu hören bekommt.

Dem Zuhörer fällt alsbald etwas Besonderes auf, etwas, das man wohl in keinem anderen Parlament der Welt zu sehen bekommt. Auf der für die Damen reservierten Tribüne sitzen an hundert ehrenwerte Frauen und stricken Strümpfe, als wenn sie in einem Kaffeetränken einer Provinzstadt wären. Auf eine Anfrage ob dieser patriarchalischen Sitte erklärt ein einheimischer Zuhörer, daß das Stricken im Parlament eine ehrwürdige Übung und beinahe so alt wie die britische Herrschaft auf den Inseln sei. Auch im Theater und im Konzert wird gestrickt. Sehr komisch in seiner Strenge wirkt der Diener, der die für die Gäste reservierte Tribüne zu überwachen hat. Sobald man die Ellbogen oder die Hände auf das Geländer legt oder ein Notizbuch oder das Taschentuch aus der Tasche nimmt oder halb laut mit dem Nachbar spricht, taucht der Parlamentsdiener auf und verbietet das mit den Worten: „Befehl des Sprechers!“

Ob im Deutschen Reichstage die öfters etwas ungebührlichen Sitten milder würden, wenn man einen Strickklub der Damen zuließe?

Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 17. Januar.

* **Börsenbericht.** Die Börsenwoche eröffnete in sehr zuberstimmiger Haltung, auf ziemlich allen Märkten waren Kursgewinne zu verzeichnen. Insbesondere war auch wieder der Geldmarkt in äußerst günstiger Verfassung, tägliches Geld stellte sich auf 3-5 %, monatliches Geld auf 5,75-6,75 %.

* **Devisenbörsen.** Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,43-20,48; holl. Gulden 168,46-168,88; Danz. 81,55 bis 81,75; franz. Franc 16,76-16,80; Schweiz. 81,12 bis 81,32; Belg. 58,55-58,69; Italien 18,05-18,10; Schwed. Krone 112,47-112,75; dän. 112,26-112,54; norweg. 107,82 bis 108,08; tschech. 12,47-12,51; österr. Schilling 59,38 bis 59,52.

Berliner Produktenbörsen.

Berlin, 17. Januar. Das Geschäft am Getreidemarkt war sehr ruhig. Zur Weizen lag vom Ausland nicht viel Nachfrage vor, wenn auch die La-Plata-Weizenforderungen etwas höher lauteten und Liverpool leichte Besserungen meldete. Innerhalb stellten sich hier die Anfangsnoteierungen im Zeitgeschäft etwas höher. Roggen war vom Inlande aus zweiter Hand etwas angeboten, wobei die Forderungen nicht erhöht waren, ersichtlich zeigten sich sehr wenig Offerten. Im Zeitgeschäft ging nicht viel um, die erzielten Preise waren aber wenig verändert. Auch im Mehlgeschäft zeigte sich der Verkehr sehr ruhig. Gerste war in Mittelqualitäten schwer zu verkaufen, in guten gesucht. Hafer war besonders in weißen Sorten zum Export nach England gefragt. Auch sonst zeigte sich Bedarf.

Getreide und Ölfrüchte per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

Weiz., märk.	264-268	15. 1.	264-268	Weizfl. f. Brf.	17. 1.	15. 1.	14,0
vommerfch.	—	—	—	Roßk. f. Brf.	14,0	14	—
Woga, märk.	241-246	241-246	—	Raps	—	—	—
vommerfch.	—	—	—	Leinsaat	—	—	—
weßpreuß.	—	—	—	Wit.-Erbsen	51-65	51-65	—
Fraugerste	217-245	217-245	—	ll. Speiseerb.	30-32	30-32	—
Futtergerste	194-207	194-207	—	Futtererbsen	21-24	21-24	—
Hafer, märk.	179-189	179-189	—	Wetzererbsen	21-22,5	21-22,5	—
vommerfch.	—	—	—	Ackerbohnen	20-21	20-21	—
weßpreuß.	—	—	—	Widen	20-24	22-24	—
Weizenmehl	—	—	—	Lupin., blaue	14,5-15,0	14,5-15,0	—
p. 100 kg fr.	—	—	—	Lupin., gelbe	15,0-15,6	15,0-15,6	—
Wn. br. inf.	—	—	—	Serabella	28,5-31,0	23,8	—
Sack (seinst.)	—	—	—	Rapstüchen	16,4-16,5	16,4-16,5	—
Mrk. u. Not.	34,7-37,5	34,7-37,5	—	Leinwand	20,8-21,2	20,8-21,2	—
Roggenmehl	—	—	—	Frodenfchfl.	10,2-10,5	10,2-10,5	—
p. 100 kg fr.	—	—	—	Sowa-Schrot	19,1-19,8	19,1-19,8	—
Berlin br.	—	—	—	Torf. 30/70	—	—	—
inf. Sack	34,0-36,0	34,1-35,8	—	Kartoffelfstf.	29,5-29,8	28,8-29,1	—

Welt und Wissen.

w. Deutsche ozeanographische Expedition. Die unter der Leitung des Prof. Schulz stehende deutsche ozeanographische Eismeerexpedition hat nunmehr ihre Forschungsarbeit vollendet. Die Expedition hat auf ihrer Fahrt mit dem Dampfer „Ziethen“ längs der Murmanküste das Eismeer des Barentzmeer erreicht. Sie hat hydrologisches Material gesammelt und die Fischereibezirke erforscht. Seit dem Weltkriege ist diese die erste Expedition, die die Murmangewässer aufgesucht hat.

Der Barmat-Prozess.

Sonderbare Methoden der Staatsbank.

§ Berlin, 17. Januar.

Im Prozeß „Barmat und Genossen“ begann der vierte Verhandlungstag mit der Feststellung des Vorsitzenden, daß wieder nur die Angeklagten Julius Barmat, Menzle, Dr. Hellwig und Walther erschienen waren und daß Henry Barmat, Lange-Hegermann, die Gebrüder Staub, Dr. Rabinowitsch, Habio und Stadel ohne Einwilligung des Gerichts ferngeblieben seien. Oberstaatsanwalt Dr. Trautmann hat wiederum ohne die Fehlbenden zu verhandeln, worin das Gericht einwilligte.

Auf Befragen des Vorsitzenden gab Julius Barmat an, daß er mit 30 000 Gulden, 10 000 englischen Pfunden und 30 000 Dollar nach Deutschland gekommen sei. Er habe diese Debiten im Safe des Bristolhotels untergebracht. Außerdem habe er schon eine Erklärung der Inhaftobart übergeben, daß er keine Kredite angenommen habe. Er werde aber auch von allen Banken, die in den Büchern erscheinen, derartige Erklärungen beibringen.

Der Angeklagte Dr. Hellwig äußerte sich dann noch einmal grundsätzlich zu der Kreditgebung der Staatsbank, wobei er sich in scharfen Gegensatz zu den Ausführungen des Sachverständigen Staatsfinanzrat Solbat stellte. Er betonte erneut, daß die Verfügungen nur durch Zufall zur Kenntnis der zuständigen Beamten gekommen seien. Große Unklarheiten beständen auch über die Zeichnungsberechtigung, wie überhaupt die grundlegenden Bestimmungen der Staatsbank aus dem Jahre 1772 auf Grund einer Kabinettsorder Friedrichs des Großen stammten. Vors.: Am 20. März waren die Kredite auf 6 Millionen Mark angeschwollen. Wie haben Sie denn nun da für die Deckung gesorgt? Dr. Hellwig: Die Zusagekredite sind zum Teil tägliche Gelder geworden. Ich habe erst jetzt erfahren, daß diese täglichen Gelder blanko gegeben worden sind. (Bewegung.) Von wem das geschehen ist, weiß ich nicht. Ich habe sie nicht gegeben. Vors.: Herr Menzle, von wem haben Sie die Gelder denn bewilligt bekommen? Angekl. Menzle (hörend): Sie wurden telefonisch abgerufen. Bei wem weiß ich aber nicht mehr. Es kann Dr. Rüge gewesen sein. Vors.: Es muß doch aber festgestellt werden können, wer die täglichen Gelder bewilligt hat. Der Portier wird es doch nicht gewesen sein. (Heiterkeit.) Ist denn wegen der Deckung nie mit Ihnen gesprochen worden? Menzle: Von mir ist nie eine Effektenbedingung verlangt worden. Wenn es der Fall gewesen wäre, hätte die Staatsbank soviel Effekten haben können, wie sie wollte.

Tages-Chronik.

○ **Dr. Edener über das neue Versuchsluftschiff.** Dr. Edener, der sich zurzeit in Davos aufhält, gewährt einem Journalisten eine Unterredung, in deren Verlauf Dr. Edener ausführte, das neue Versuchsluftschiff, das um die Hälfte größer als die „Los Angeles“ sein werde, werde zunächst mehrere große Probe- und Propagandafahrten unternehmen. Wahrscheinlich werde eine dieser Reisen die geplante Nordpolfahrt sein, für die Haparanda als Startplatz in Frage kommt. Man hoffe, mit den großen Probefahrten im Herbst 1928 beginnen zu können; eine von ihnen soll ohne Zwischenlandung bis nach Brasilien führen.

○ **Notlandung im Überschwemmungsgebiet.** Bei einem Überflugsflug von Berlin nach Königsberg (nicht im Passagierdienst) war das Flugzeug D. 915 bei Schneidmühl zwischenangeland. Als der Flugzeugführer zum Weiterflug nach Königsberg startete, mußte er infolge Motorstörung auf dem durch die Nebe weithin überschwemmten Gebiet eine Landung vornehmen, wobei das Flugzeug beschädigt wurde. Die Besatzung blieb unverletzt.

○ **Verhaftung von polnischen Geldfälschern.** Im Zusammenhang mit den in Danzig entdeckten Geldfälschungen hat die Polizei in Warschau einige Verhaftungen vorgenommen. Wie die Polizei bis jetzt feststellen konnte, hat die Bande falsche 5-Ploty-Scheine im Werte von etwa einer Million Ploty verbreitet. Die Bande soll mit dem Polizeikommissar Bachrach in Verbindung gestanden haben.

○ **Große Autodemonstration in Brüssel.** Zum Protest gegen die neue Automobilsteuern fand in Brüssel ein großer Demonstrationsszug statt, an dem sich 3000 Automobile beteiligten. Die Autodroschken haben zwei Stunden gestreift. Wie verkantet, ist die Automobilsteuern inzwischen aufgehoben worden.

○ **Blattern in England.** In London hat die Grippe keinen größeren Umfang angenommen, ebenso in den anderen Teilen Englands. Nur in Schottland sind 30 Todesfälle, die auf Influenza zurückgeführt werden, zu verzeichnen. Im Gebiet von Sheffield sind 135 Fälle von Blattern aufgetreten.

○ **Schneesturm in Newyork.** Ein Schneesturm, der zuvor Chicago und andere Staaten des mittleren Ostens und Nordostens der Vereinigten Staaten mit großen Schneemassen bedeckt hatte, hat Newyork erreicht. Ein eisiger Wind mit einer Geschwindigkeit von 40 Meilen behinderte ernstlich die Schifffahrt im Hafen und den Eisenbahnverkehr sowie den Straßenverkehr. Drei Todesfälle in Newyork werden auf den Schneesturm zurückgeführt.

○ **Vom Flug „Rund um Südamerika“.** Die fünf amerikanischen Heresflugzeuge, die sich auf dem 21 000-Meilen-Flug rund um Südamerika befinden, trafen in Managua (Nicaragua) ein und wurden begeistert begrüßt. Der Befehlshaber des Geschwaders überreichte dem Präsidenten Diaz ein Begrüßungsschreiben des Präsidenten Coolidge.

Bunte Tageschronik.

Berlin. Reichspräsident v. Hindenburg hat dem Berliner Lehrerergänzungsverein zu seinem 40jährigen Bestehen ein Glückwunschschreiben gesandt.

Newyork. In der ersten Betriebswoche des neuangeordneten drahtlosen transatlantischen Telefonverkehrs sind 125 Gespräche zwischen Newyork und London zustande gekommen.

Spiel und Sport.

Sp. Der Stand des Berliner Sechstagerrennens. Tonani-Lorenz haben nun im Sechstagerfeld mit zwei Runden Vorsprung allein die Spitze. Beide Fahrer haben gut gekämpft und den klaren Beweis geliefert, was es heißt, Jagden durchzuführen. Der Stand des Rennens ist jetzt: 1. Tonani-Lorenz 112 Punkte. Zwei Runden zurück: 2. van Keupen-Bauer 276 Punkte. 3. Thollembeck-Buschenhagen 144 Punkte. 4. Koch-Mielens 106 Punkte. 5. Wambst-Lacquehay 72 Punkte. Drei Runden zurück: 6. MacNamara-Petri 113 Punkte. Fünf Runden zurück: 7. Rausch-Hürtgen 38 Punkte. Sechs Runden zurück: 8. Veyrendt-Stupinski 108 Punkte. Acht Runden zurück: 9. Seifert-Hantke 129 Punkte.

Sp. Ihr tausendstes Handballspiel trug die Spielgruppe Berlin des Kreises Brandenburg der Deutschen Turnerschaft am Sonntag aus. Das wichtigste Spiel des Tages, L. S. B. Schöneberg-W. f. L. Charlottenburg, gewonnen die Charlottenburger, doch keine Schöneberger Empfindung ein.

Wunder-Ereignisse

Leipzig Belle 357,1. — Dresden Belle 294.

Mittwoch, 19. Januar.

3.30-4.00: Deutsche Belle, Berlin. Einheitskurzschrift für Anfänger. * 4.30-6.00: Jugendnachmittag unter Mitwirkung der Dresdener Funkhauskapelle. Dirigent: G. Maunte. * 6.05-6.20: Morsekursus. * 6.20-6.30: Arbeitsmarktbericht des Sächsl. Landesamtes für Arbeitsvermittlung. * 6.30 bis 7.00: Deutsche Belle, Berlin. Englisch für Fortgeschrittene. * 7.00-7.30: Dr. Straß-Sauer: Die moderne Türkei. * 7.30-8.00: Vortrag des ärztl. Bezirksvereins Dresden. * 8.15: Gesang und Rezitationen. Mitwirk.: Mitglieder des Dresdener Volksmännerchors. Leitung: A. Stard. 1. Der Dichter Heinrich Mann. 2. Häsel, Volkslied. — Stilleben. — Von den zwei Hasen, Volkslied. 3. Heinrich Mann: Ein Gang vors Tor. 4. Häsel, sei geschick. — Trost wider Trost. — Warnung, Volkslied. 5. Heinrich Mann: Mt. 6. Ruchmännchen. — Heut gieb mir auf die Alma. * 10.15-12.00: Tanzmusik. Gusto Jazz-Symphoniker.

Berlin Belle 483,9, 566.

1.30-2.00: Übertragung des Glodenspiels von der Parochialkirche, Berlin. * 3.30: Frauenragen und Frauenfragen. Margarete Kammerer: Die Hausangelegenheiten, ein sozialökonomisches Problem. * 4.00-6.00: Jugendbühne (Sendespiel): „Die Nibelungen“ von Friedrich Heibel. 3. Teil: „Kriemhilds Rache.“ Ein Trauerspiel in 5 Akten. Regie: Alfred Braun. * 6.10: H. A. Mayer sen. (Kräutermaler): Die Arzneipflanzen im Dienst der Heilkunst. * 6.30: Prof. Dr. med. S. Edert: Unser begabter Junge bleibt sitzen, was ist schuld daran? * 7.00: Dr. Franz Lederer: Merkwürdigkeiten an Berliner Häusern und Denkmälern. * 7.25: Helmut Zaro-Zareff: In der Werkstatt der Lebewen (Wesuch bei Willi Hädel und Georg Kolbe). * 7.50: Dr. Wih. Spidernagel: Wie wohnt der Amerikaner? * 8.15: Prof. Dr. Gustav Leithäuser: Drahtloser Empfang ferner Stationen (Experimentvortrag). * 9.00: Bunte Stunde. Mitwirkende: Kapelle Boulanger, Otto Frederich (Singenbe Säge), Gertrude van de Vrient (Sopran und Laute) und Bernhard Köhler (Baß). Am Flügel: Theodor Madeben.

Königs wusterhausen Belle 1300.

12.00-12.30: Französisch f. Schüler. * 12.30-12.40: Mitteilungen des Reichsstadtebundes. * 3.30-4.00: Einheitskurzschrift für Anfänger. * 4.00-4.30: Prof. Dr. Agler: Psychologie und Hygiene der Arbeit. * 4.30-5.00: Ankündigungen aus dem Zentralinstitut. * 5.00-5.30: Reg.-Rat Dr. Rhode: Völkerverbund und Sozialpolitik. * 5.30-6.00: Prof. Siegr. Mch.: Unsere Kirchenmusik: Lied und Kantate. * 6.00-6.30: Min.-Rat Horstmann: Der Praktikant in maschinentechnischen Betrieben. * 6.30-7.00: Englisch. * 7.00-7.30: Dr. Arthur Dix: Tropen und Weltwirtschaft. * 7.30-8.00: Karl Scheffler: Der Geist der Gotik. Die griechische und die gotische Form. * Ab 9.00: Übertragung aus Berlin.

Stettin Belle 252,1.

Übertragung des Berliner Programms bis 8.15 nm. * 8.30: Fragenschl. Seimajerzählungen. 1. Die alte Schillerin. 2. Die Erbschaft. 3. Wasken (Aus „Entenriele“). Lydia Friedrichs (Rezitation). * 9.10: Deutsches Volkslied. Chorleiter des Männergesangsvereins „Melodia“. Leitung: Friedrich Medc. 1. Wenn ich den Wanderer frage. — Das Wandern ist des Müllers Lust. — Morgen muß ich fort von hier. Männergesangsverein „Melodia“. 2. Ich ging durch einen grasgrünen Wald. — Sandmännchen. Lola Grünwald (Sopran). Am Flügel: Hermann Scheibenhof. 3. Jetzt geh ich ans Brünnele. — Wie lieblich schallt. Lola Grünwald (Sopran) und Willi Wolf (Tenor). 4. Rosenrot, Holberblüt. — Wenn alle Brünnele fließen. Willi Wolf. 5. Im schönsten Wiesengrunde. — Sah ein Knab ein Mädelin stehen. — Nun leb wohl. Männergesangsverein „Melodia“. * Anschließend: Tagesnachrichten, Wetterdienst, Zeitanzeige, Svornachrichten. * 10.30-12.30: Tanzmusik.

Sp. Das Zwischenrundenpiel Berlin-Südostdeutschland um den Pokal des Deutschen Fußballbundes, das am Sonntag vor 20 000 Zuschauern in Berlin stattfand, endete mit dem 4:1(1:0)-Sieg der Berliner, einem Siege, der nicht ganz erwartet kam, aber verdient war, da der Südosten zum Teil enttäuscht.

Sp. Eine Arbeitsgemeinschaft mitteldeutscher Regattaverene ist am Sonntag in Halle von den Vertretern der Regattaverene: Sächsisch-Anhaltischer R.-Vbd., Kalbe, Mitteldeutscher R. V., Dessau, Sächsischer R. V., Dresden, Saale R. V., Halle, Leipziger R. V., Magdeburger R. V., Bernburger R. V. und Torgauer R. V., gegründet worden.

Sp. Norddeutschland-Mitteldeutschland standen sich vor etwa 10 000 Zuschauern in Hamburg gegenüber, knapp aber verdient mit 3:2 (3:0) blieben die Norddeutschen siegreich.

Sp. Bei den Dortmunder Madrennen siegte im Fliener-Kriterium Kaufmann-Schweiz im Gesamtergebnis mit 11 Punkten vor Fride 9, Bergamini 7 Punkten, Göbel 3 Punkten. Das Verfolgungsrennen gewann überraschend die Mannschaft Fride-Göbel vor Kaufmann-Bergamini. Das 50-Kilometer-Dauerrennen holte sich Möller vor Miquel und Sawall, Dederichs war durch Reifenschaden zurückgefallen.

Sp. In der Breslauer Jahrhunderthalle endete das 100-Kilometer-Mannschaftsfahren nach einer anfangs sehr wilden Jagd mit einem Siege der Mannschaft Charlier-Knappe mit 71 Punkten vor Walthour-Nieger mit 49 Punkten, Nieche-Häusler mit 21 Punkten und Wechant-Haesendend 0 Punkte. Die übrigen Paare lagen eine und mehrere Runden zurück. Im Fliegerkampf siegte Nütt vor Knappe und Walthour bei Punktgleichheit.

Sp. Der Sieger im Catalinashwimmen. Das nach langen Vorbereitungen auf Sonnabend angelegte Catalina-Schwimm-Wettswimmen über eine Strecke von 22 Seemeilen, zu dem 143 Startmeldungen vorlagen, wurde von dem 17jährigen Amerikaner George Young-Toronto in 15 Stunden 45 Minuten gewonnen. Carabella Barrett, die als ausichtsreichste Bewerberin galt, gab nach 14 Meilen auf.

Nachspiel vom Tschetaprozess.

Leipzig. Vor dem 4. Straßentat des Reichsgerichts unter Vorsitz des Senatspräsidenten Niedner wurde in mehrtägiger Verhandlung der Tschetaprozess noch einmal aufgerollt. Der Metallarbeiter Otto Klemm aus Berlin-Mariendorf stand unter Verurteilung, als Kurierleiter der R.P.D. der Mittelmann zwischen Felix Neumann und dem Russen Stobolewski gewesen zu sein und sich auch der Beihilfe zu der Ermordung des Freireichs Raufschuldig gemacht zu haben. Klemm war seinerzeit nach Russland geflüchtet. Am 17. Oktober 1926 kam er nach Deutschland zurück und wurde schon zwei Tage darauf verhaftet. Zu der Verhandlung war eine Reihe der Beratenden aus dem Tschetaprozess geladen. Das Gericht beurteilte Klemm wegen Vergehens gegen § 7 des Gesetzes zum Schutze der Republik und Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren neun Monaten Festungshaft und 300 Mark Geldstrafe. Drei Monate der Freiheitsstrafe und die Geldstrafe wurden angerechnet.

Unterhaltung und Wissen

Das verlorene Paradies.

Von Eitel Kaper.

Wir waren Kinder. Schräg gegenüber von dem nach unseren Begriffen himmelstürmenden Häuserblock lag der große, zirkusartige Lokomotivschuppen, in dessen verträubtem Inneren das Bogenlampenlicht niemals verlöschte. Für uns alle war er ein verwunschener Bau, kein Palast zwar wohl aber etwas unsagbar Herrliches und Geheimnisvolles. Darum sagten die großen Leute, unser Viertel sei das schmutzigste und verrufenste der Weltstadt. Es käme gleich hinter der Sölle. Die gebräunten Gardinen und die beruhten Fenster dachten ebenso. Die geschwätzten Hauswände nicht minder. Nur wir, das in sich vollendet organisierte Kinderkorps dieser Straße, unter der diktatorischen Hand des „Großen“, fanden übereinstimmend, daß es nichts Wünschenswerteres und nichts Interessanteres auf Erden gäbe, als die tausend Geviertmeter unseres Quartiers. Wir hatten gar nicht Zeit, alle die Herrlichkeiten auf einmal zu verdauen. Wir waren der Schrecken aller wohlgezogenen Jungelchen. Abends sagten die Kinderfrauen in den Willen am Fluß zu den plärrenden Kindern: „Seid ruhig, sonst kommt Ihr nach dem schwarzen Viertel!“ Dann stand ungeheure Angst in den Gesichtern der Kleinsten, und es war doch so schön bei uns!

Nachts schien unsere Straße mit den Häusern jenseits der hundert blanken Schienen einen ungeheuren Schacht zu bilden. Die Züge donnerten wie die Blasebälge der Zyklopen, die meisten, schillernden Lichterreihen der Vorortzüge flogen vorbei. Das gedämpfte Blinken eines Luxuszuges. — Stundenlang hockte ich vor dem Fenster.

Einmal des Nachts hämmerten zwei Züge aufeinander. Die Gläser klirrten, und die Menschen schrien in höchster Not. Seit jener Zeit wußte ich, was ein Bahnunglück bedeutete. Aber — sei es durch das Fenster oder das halbe Träumen der Kindheit — ich fand dieses Schauspiel nicht schrecklich in jener Nacht. Es war, als hätte ich ein hinreißendes Bild gesehen. Morgens besahen wir dann die Bescherung, redeten klug und erzählten uns mit blühender Phantasie, was wir alles gesehen hatten.

Dann wieder Nächte, lange, verschleierte Nächte mit dichtgefrorenen Fenstern. Einsam leuchtete das Grün der Einfahrt, warnte das Rot der Sperrung... Hinter dem Italienzug mit seinen blutroten Polstern träumten wir Kinder her. —

Wir machten Entdeckungen wie die Könige, wie Vasallenkönige muß ich gestehen, denn der „Große“, der stärkste an Körperkraft unter uns, ließ keinen hellen Frieden zu. Er ging nie ohne seinen Großvaterhandschuh heraus. Ja, er verließ selbst die Justiz in seinem Reich, und diese Justiz tat sehr weh.

Am Ende des Herrschaftsreiches unserer Straße, an einer versteinerten Ecke, fand ich damals den „Archipel“, drei kleine grüne Inselchen aus Gras und Sand in den Schlacken der Bahnhofstraßen. Mit drei Kleinen kleten wir in unserem neuen Paradies und schmiedeten Pläne. Nicht neben dem Archipel stand eine hohe Durchgangspforte, die einen weiten Blick auf die Schienen gewährte. Stundenlang träumten wir hier den blanken Bäumen nach, jubelten den kommenden Zügen zu. Führten mit den Blicken hin und her in unserem lustigen Schienenbereich.

Von drei beladenen Kohlenwagen her legte ein leiser schwarzer Gruß auf unsere Anzüge.

Wie eine stampfende, schwere Großmutter ächzte eine Rangiermaschine durchs Tor. Damals bekamen wir von dem Rangierer die ersten schmerzenden Ohrfeigen, die so tief kränkten und vergifteten. —

Mit dem Johannimonat, mit den kleinen Blümchen in den Schrebergärten, mit den sommerträgen Dampfvolken der neuen Vorortlokomotive, die sich uns damals auf dem einsamen Wasserfegels vorstellte, kam ein herrliches Leben für uns. Wir buddelten! Welcher Sand lag hier, und es schien uns, als hätten wir als Kohlenarbeiter in einer Grube Diamanten gefunden. Der miderliche Krauskopf sagte noch weniger als sonst, wir anderen Kleinen schwabornierten um so mehr, zogen barfuß zum Baden und nahmen wieder unsere Festung. Unser Jar und Selbstherrscher, der „Große“ — seinen wirklichen Namen weiß ich heute noch nicht — war uns genogen, nachdem wir ihn zum Mitbesitzer des Archipels gemacht hatten. Kein Junge durfte ihn uns wegnehmen. Selbst die Grashalme anzugucken, wäre gefährlich gewesen.

Neuzeitliche Strahlen-Behandlung der Frauenleiden.

Von Univ.-Prof. Dr. Ernst Ritter von Seuffert, München.

Seit Jahrtausenden ist bekannt, daß die Gesamtheit der Lichtstrahlen, d. h. das Sonnenlicht, bei vielen Leiden als Heilmittel wirkt. Eine zielbewusste, d. h. nicht nur auf mystischen Spekulationen beruhende Verwendung einzelner Komponenten des Sonnenlichtes, das sind Lichtstrahlen bestimmter Farbe, — ist aber erst eine Errungenschaft der modernen Heilkunde.

So wissen wir heute, daß „Blau-Licht“, d. h. der „blau-farbende“ Teil des Lichtspektrums, bei nervösen Störungen oft eine entschieden beruhigende Wirkung hat. In manchen Fällen sog. „rein nervöser“ Schlaflosigkeit kann man z. B. den ersehnten Schlaf allein dadurch erreichen, daß man als „Nachtsicht“ eine in ganz bestimmter Weise blaue gefärbte Glühbirne verwendet.

Gerade für die Frauen-Heilkunde von noch weit größerer Bedeutung ist aber das „Rot-Licht“, d. h. jener Teil des Strahlen-Spektrums, der im (normalen) Auge die Farbenempfindung „rot“ hervorruft. Denn diese Strahlen wirken oft schmerzstillend, hemmend bei Entzündungen und heilend auf kleinere Wunden (sog. „Erosionen“) an den Schleimhäuten der inneren Teile. Aber auch die Funktion der weiblichen Keimdrüsen (Eierstöcke) kann durch „Rot-Licht“ u. a. günstig beeinflusst werden.

Diese für das Auge sichtbaren Strahlen bilden nun aber nur einen kleinen Teil aller ihnen wesensgleichen und daher auch „Strahlen“ genannten Aether-Schwingungen. — Schon das Sonnenlicht enthält verschiedene unsichtbare Komponenten, so vor allem die sog. „ultravioletten“ Strahlen, die besonders stark an hoch gelegenen Orten zur Wirkung kommen. Die speziell zur künstlichen Erzeugung solcher ultravioletten Strahlen bestimmten Apparate werden daher auch „künstliche Höhen-Sonnen“ genannt.

Unter den sehr zahlreichen Leiden, zu deren Behandlung heute künstliche (aber auch natürliche) Höhen-Sonne mit großem Erfolg benutzt wird, muß hier zunächst die sog. „englische Krankheit“ (Mhachitis) genannt werden, obwohl sie kein eigentliches „Frauenleiden“ ist, sondern eine Erkrankung der frühen Kindheit. Ihre Hauptfolgen aber, Erweichung, Verkrümmung und Wachstums-Hemmung der Knochen, sind für das weibliche Geschlecht ungleich verhängnisvoller als für das männliche, weil sie die häufigsten Ursachen der schweren und schwersten Geburtsstörungen infolge von Becken-Verengung sind.

Von großem Wert ist diese Art der Strahlenbehandlung ferner zur allgemeinen Kräftigung des Körpers bei jungen an sog. „Leichsucht“ leidenden oder bei durch Schwangerschaften und Geburten geschwächten Frauen. —

In jenen Tagen flogen die Bäderzüge ins Land. Gegenzüge kamen. Es war eine Lust zu leben, wenn nicht die Abende gewesen wären, in denen alle unsere Hosenlöcher und Strumpf, schäben schrecklich offenbar wurden. —

Wißt ihr, die ihr eure Jugend in buntgeschmückten Kinderstuben verbracht habt, etwas vom Leierkasten?

Ich will euch sagen, daß der Leierkasten für uns damals der Freund aller war, der Großen und Kleinen. Nur selten stahl sich ein Krüppel zu uns, drehte seine Liebchen herunter und harpte auf Pfennige. Aber die älteren Leute waren geizig und mit ihrem Schicksal zerfallen. Sie gaben nichts.

Eines Abends kam einer zu uns. Die Vergilten schienen zu schweigen, und der Leiermann schien hier noch unbekannt, denn er spielte sehnsüchtige Lieber, richtig und falsch, wie's gerade traf. Mit sechs Mann hockten wir auf dem Archipel und hörten ihm zu.

Dann ging's nach Hause, in die widerlich warmen Häufel, in die unerträglich Betten.

„Aufstehen! — Anziehen! — Archipel!“ hieß unsere ungesprochene Losung. Aber an einem frühheißem Morgen war der Archipel verschwunden. Die Bahn hatte das lästige Unkraut beiseitigen lassen. Ein paar Schaufeln Schlacke wurden hingeworfen. Einen Hanswurst hätte die Vernichtung unserer Freude keinen dritten Tag gekostet. Schwipp, schwipp, schwapp. Drei große Schollen Sand, Gras und Soffnung lagen auf dem Schiebharren. „Ääääh!“ sagte die große Eisenlär.

Drei Schollen. Drei Schollen. Wie bei einem Begräbnis war es.

Es hat uns nicht gemundet, als einige Wochen darauf der Krauskopf unter die große Schnellzugmaschine kam, als er sich durch das Gitter gefohlen und auf den Schienen gepieft hatte. Wir waren ja alle witzlos.

Mit dem kleinen Toten rennommierte die ganze Straße gegenüber den andern Vierteln. Koh, teilnahmslos, wie kleine Bestien.

Den Archipel haben wir beiden Verwaisten nicht vergessen, bis wir zu groß zum Spielen wurden und in die Volksschule kamen.

Der Baum als chemisches Wunderwerk.

Von S. Hesse, New York.

Von den lebensähnlichen Eigenschaften der Pflanzen war in neuerer Zeit viel die Rede. Die Nationale Geographische Gesellschaft in Washington betont mit Recht, daß unser bisheriges Wissen bereits genügt, den Baum als einen Mechanismus zu erkennen, der in manchen Dingen menschlichen Scharfsinn übertrifft: Der Mensch ist geneigt, den Baum unter dem Gesichtswinkel des Nutzens zu betrachten. Der Besitzer wertet ihn als Nutzholz, der Sportsmann denkt an Angelnuten oder sonstige Sportgeräte, der Anstreicher an die Politur, die gerade dieses Holz verlangt, der Musiker erwägt seine harzigen Eigenschaften oder seine Brauchbarkeit für den Geigenbau, ebenso der Verleger für die Herstellung von Papier, und der Ausflügler im Sommer nimmt einfach nur seinen Schatten hin.

Diese Liste ließe sich leicht verlängern, denn tausendfach ist der Nutzen, den die Baumsfamilie dem Menschen leistet. Was aber ist der Baum, wenn man ihn als Pflanze betrachtet?

Der Baum pumpt zunächst Wasser in die Krone, und mag sie sich auch hundert Meter hoch in den Himmel erheben. Er vollendet den Kreislauf, indem er das Wasser als Saft zurücksendet — gesättigt mit Nahrung zum Aufbau der lebenden Teile des Stammes. Auch verstärkt er alljährlich den Rindenüberzug.

Der Baum bildet jedoch ein selbstverjüngendes chemisches Laboratorium mit Fachgeheimnissen, die dem besten Chemiker unbekannt sind. Aus Wasser, mineralischen Bestandteilen und Kohlen aus der Luft stellt er seine Nahrung her, die sich zum Teil in Holz verwandelt. Wünscht man zu wissen, zu wieviel Teilen dieses Produkt aus Luft und Wasser und Mineralstoffen besteht, die durch Wurzeln und Zellenkanäle vom Boden aufgesogen wurden, so wiege man einen Holzstapel, verbrenne ihn und wiege dann die Asche. Der Unterschied ist das, was ein Baum aus den unwesentlichen Dingen Luft und Wasser herstellt. Die Hitze des Feuers ist buchstäblich aufgespeicherte Sonnenwärme, die durch Verbrennung freigesetzt wird.

Anstatt Gas und elektrischer Kraft braucht das chemische Laboratorium des Baumes Licht und Wärme der Sonne. Er breitet daher ein Netz wunderbarer Maschinen aus, um Sonnenlicht und -Wärme einzufangen. Wir können dieses Netz nicht

In der gemäßigten Zone wenigstens ist der Baum ein kernigeres Individuum als alle Glieder des Tierreiches und die meisten Glieder des Pflanzenreiches. Fast alle Tiere gehen vom Sommer in den Winter mit einem dickeren Kleid. Die meisten Pflanzen krümmen sich zusammen und sterben ab. Der Baum aber sperrt die Wasserleitung ab, um sie vor dem Einfrieren zu schützen, zieht die Rinde ein, die das Sonnenlicht aufzufangen, da die Sonne im Winter ja doch nicht viel scheint, und bietet der Sturmwind der kältesten Nordwinde Trotz.

Der Holzweig ist dem Menschen das Sinnbild des Friedens. In Wirklichkeit jedoch kennt die ganze Baumsfamilie wenig Frieden. Ein Baum wehrt sich nicht nur, sondern kämpft auch. Ein Baum ist ein Busch auf Stelzen. Bei den Bäumen aber gewinnt der, der oben bleibt, und so ist es gewöhnlich der Baum, der seine Nachbarn im Kampfe ums Licht besiegt, der lebt und wächst, da er mit einer besseren und längeren Stelze versehen ist.

Während es nun leicht ist, das Einfangen der Sonnenwärme durch den Baum und ihre Freigabe beim Verbrennen des Holzes zu erkennen, ist es schon ein wenig schwieriger sich vorzustellen, wie wir in den Besitz der in vorhistorischen Bäumen aufgespeicherten Hitze gelangen. Wie in Kohle versteinerte Formen zeigen, waren Bäume wichtige und vielleicht die hauptsächlichsten Bewohner des undurchdringlichen Rankendickichts, das im Kohlenzeitalter unterging, um heute nach Jahrtausenden als Brennstoff zu dienen. Die Bäume jener Zeiten waren verschoben von denen unserer Tage. Manche waren riesige Farne und palmenähnliche Gewächse. Die Tannen aber, die heute den Waldbestand der Welt zur Hälfte ausmachen, sind eng verwandt mit bedeutenden vorhistorischen Baumsfamilien.

Einer der dichtesten Dschungeln, die es heute noch auf Erden gibt, liegt am Motago-Fluß in Guatemala. Sollte die Natur diesen Dschungel nach dem gleichen Verfahren wie im Kohlenzeitalter in ein Kohlenflöz verwandeln, so wäre es nur wenige Zoll dick. Wie gigantisch muß da die Baumswelt der Urzeit gewesen sein, um die Kohlenflöze zu bilden, die wir heute abbauen! Eins der dichtesten mißt sechsundsechzig Fuß.

Während nun die Natur die Sonnenhitze aufbewahrt, die von den vorhistorischen Dschungeln aufgefangan wurde, hob sie auch die Farbstoffe jener tropischen Welt auf. In den letzten fünfzig Jahren entdeckte die Chemie ungezählte Tannen jeder nur erdenklichen Farbe — im schwarzen, zähen Kohleenteer versteckt. Die Mode macht sich diese Pracht schnell zunutze, und so sehen wir heute auf unseren Straßen die lippige Pflanzenwelt leuchten, die vor Millionen und Abermillionen Jahren die Erde schmückte.

Regelung der Goldproduktion.

Läßt sich größere Gleichmäßigkeit in die Welterzeugung von Gold hineinbringen? Sie ist heute fast ganz den Goldgräbern und Goldspekulanten überlassen. Die britische Regierung versucht, unter Führung der Bank von England, seit längerer Zeit den Schwankungen des Goldmarktes entgegen zu treten, und zwar nicht ohne Erfolg. Nach dem Kriege sind jedoch auch hier die Schwierigkeiten größer geworden; man muß aus der Erfahrung lernen, und jede Regierung muß ihre Methoden zur Behandlung der Währungsfragen ständig revidieren, da die Zeit immer neue Fragen aufwirft. Die englischen Volkswirtschaftler Keynes und Irving Fisher sind mit Plänen zur Regelung der Goldproduktion hervorgetreten; der Vorschlag Professor Fishers, den Goldgehalt der Münzen von Zeit zu Zeit zu ändern, damit das Gold einen festen Kaufwert behält, hat aus den ersten Blick etwas Anziehendes. Professor Helfeldt aus Johannesburg (Südafrika) entwickelt in der Londoner Zeitschrift „The Economist“ einen anderen Plan; er verlangt eine kombinierte Gold- und Kreditkontrolle. Nach seinem Vorschlag soll ein neues, mehr oder weniger internationales Organ geschaffen werden, das die Aufgabe haben würde, den Weltvorrat an Gold auf genügender Höhe zu halten, um den Staatsbanken die Möglichkeit zu geben, ihre Stabilisierungspläne mit langer Frist und geringsten Erschütterungen auszuführen. Zeit und Vorsicht sind hier geboten. Es gibt z. B. ebenso viele Volkswirtschaftler, wie der Schmelze Gustav Cassel, welche Goldmangel und dessen Folge ein Sinken des allgemeinen Preisniveaus erwarten, als andere, die Goldüberfluß und Kreditinflation mit einsetzender Teuerung fürchten zu müssen glauben. — ab.

Endlich wirken die Strahlen der künstlichen Höhen-Sonne auch oft außerordentlich schmerzstillend bei Wunden mit schlechter Heilungstendenz, langwierigen Eiterungen usw., wie sie entstehen können im Anschluß an manche gynäkologischen Operationen oder Leiden, z. B. bei Untersehenkel-Geschwüren (sog. „Kindsfuß“).

Ebenso unsichtbar wie die „ultravioletten“ sind die „ultra-roten“ Wärmestrahlen, deren heilende Wirkung an sich ja auch längst bekannt ist.

Moderne Forschung und Technik haben aber gerade für die Frauenheilkunde eine ganze Reihe neuer oder neuartiger Möglichkeiten geschaffen zur zweckmäßiger Anwendung dieser altbekannten Heilkraft. So vor allem durch die Konstruktion kleiner und kleinster, aber trotzdem sehr intensiv wirkender Lampen, die ohne Gefahr einer Verbrennung usw. fast in jede Körperhöhle eingeführt werden können. So wird nicht nur eine „Endoskopie“, d. h. genaue Besichtigung dieser Innenräume des Körpers ermöglicht, sondern auch eine weit bessere, vor allem direktere Erwärmung innerer Organe. Ein solche kommt z. B. in Betracht bei Entzündungen der Gebärmutter, des Becken-Blinddarmes usw., und längst bekannt ist ja auch die schmerzstillende Wirkung solcher Behandlung.

Bei Diathermie wird vielmehr der zu erwärmende, i. e. zu behandelnde Körperteil geradezu in die oder vielleicht noch richtiger als ein Teil der elektrischen Leitung eingeschaltet. Die Erwärmung erfolgt dann, wie bei der Glühlampe, durch den verhältnismäßig großen Leitungswiderstand, den Körpergewebe dem Durchtritt der hier verwendeten besonders energiereichen elektrischen „Ströme“ entgegensetzen.

Der sich hieraus für die Heilkunde ergebende besondere Vorteil besteht nun darin, daß man durch Benützung geeigneter Apparate (Elektroden) die Erwärmung ausschließlich oder vor allem in der Tiefe eines Körpers hervorbringen kann, also gerade da, wo sie einerseits bei Verwendung anderer Wärmemittel am schwierigsten erreichbar, andererseits gerade bei vielen Frauenleiden besonders nötig ist.

Die zur Diathermie verwendete Art elektrischer Energie findet aber auch noch eine ganz andere Art der Verwendung in der Frauenheilkunde, und zwar gerade deshalb, weil bei ihr keine Wärme-„Strahlung“ entsteht: Bei dieser, der sog. „Kalt-Kautik“ kann an bestimmten Stellen eine Wirkung auf Körpergewebe erzeugt werden, die ganz der eines weißglühenden Drahtes gleichkommt, d. h. vollkommene Gewebszerstörung: Aber eben ohne daß „Hitze“ entsteht, also auch ohne jede Strahlung, die sich bei der Anwendung erhiteter glühender Apparate ergibt und durch die natürlich auch die Nachbarschaft jener Stelle gefährdet wird, auf welche man die therapeutische, d. h. i. hier zellzerstörende Wirkung beschränken möchte und sollte. Mittels „Kalt-Kautik“ kann

man sogar z. B. eine kleine Wucherung im Innern eines Organes vollkommen zerstören ohne die geringste Schädigung des benachbarten Gewebes.

Die weitläufigste Bedeutung endlich haben von allen Aetherwellen heute für die Frauenheilkunde die sog. „Röntgen-“ und die „Gamma“-Strahlen des Radiums und Mesothors gewonnen. Die Röntgen-Strahlen werden zunächst auch in der Frauen-Heilkunde zur Erkennung anormaler Zustände benutzt, z. B. zur Feststellung eingedrungener Fremdkörper, Erkrankungen, besonders Verkrümmungen und Verrenkungen am knöchernen Becken und bei der Untersuchung von Geschwülsen usw. an den inneren, weiblichen Organen. In der Geburtshilfe bietet ferner das kindliche Skelett einen ganz eigenartigen, d. h. sonst nie gegebenen Faktor der Röntgen-Diagnostik. Denn es ist heute oft möglich, Teile des kindlichen Skelettes auf der „Röntgen-Platte“ schon mit vollkommener Sicherheit als solche zu erkennen.

Nach weit wertvoller als diese indirekte Verwendung zu diagnostischen Zwecken ist jedoch für die Gynäkologie die direkte Anwendung der Röntgen- und Gamma-Strahlen als eigentlicher Heilmittel bei Frauenkrankheiten: Vor allem jene zahlreich, für die Frauen so quälenden und durch schwere Blutverluste oft gefährlichen Störungen, die nur durch den „Wechsel“ bedingt sind, d. h. nicht durch besondere Krankheiten, sondern lediglich durch das Aufhören der weiblichen Funktionen, können heute bei fast absoluter Erfolgsicherheit mit diesen Strahlen behandelt werden, und zwar vollkommen schmerzlos und gefahrlos! — Denn jene Unglücksfälle (sog. „Röntgen-Verbrennungen“), die in der Anfangszeit dieser neuen Therapie manchmal noch vorgekommen sind, lassen sich heute, dank der gewonnenen Erfahrungen und so außerordentlich vervollkommenen Apparaturen, sicher vermeiden, wenn Arzt und Instrumentarium allen Anforderungen entsprechen.

Wohl der größte Triumph der gynäkologischen Strahlen-, speziell der Radium-Therapie ist endlich die Heilung einer ganzen Anzahl inoperabler Krebsharanker, da diese ohne dieses neue Heilmittel rettungslos verloren gewesen wären, nachdem bei ihnen die bösartige Krankheit bereits soweit fortgeschritten war, daß nicht einmal mehr ein Versuch mit operativer Behandlung möglich gewesen wäre. Weit sicherer und leichter ist aber natürlich auch bei Krebsleiden eine vollständige Heilung allein mit Strahlen-Behandlung erreichbar, wenn die Krankheit an sich auch noch durch Operationen geheilt werden könnte, also bei noch operativen Fällen. In solchen bietet aber Strahlen-Behandlung gegenüber der operativen den großen Vorteil, daß bei ihr die mit so schweren Operationen immer verbundenen Lebensgefahren vermieden werden können und ebenso die bei Operationen unvermeidbaren Wunden, Schmerzen usw.

Aus Stadt und Land.

Wertstadt für den 19. Januar.

Sonnenaufgang 8⁰³ | Mondaufgang 5⁰⁴ A.
Sonnenaufgang 4²⁰ | Monduntergang 9¹⁰ B.
1576 Hans Sachs gest. — 1736 James Watt geb.

Was die Zeitungsteher verbrauchen. Eine statistische Übersicht über die Zeitungsherstellung und den Verbrauch an Zeitungen im Jahre 1924 weist riesenzahlen auf. So befördert die Deutsche Reichspost im Laufe eines Jahres täglich sechs Millionen Zeitungen und Zeitschriften, deren Gewicht ungefähr 200 000 Kilogramm beträgt. Um diese Zeitungsmassen herstellen zu können, braucht man jährlich 150 000 Tonnen Holz (1 Tonne = 1000 Kilogramm), d. h. mit anderen Worten, soviel Bäume, wie ein 500 Quadratkilometer großer Wald enthält. Demnach müssen für jeden erwachsenen Deutschen, damit er seine Zeitungen lesen kann, jährlich drei Bäume gefällt werden. Dieser große Holzverbrauch ertört sich zum Teil auch damit, daß man bisher das alte Zeitungspapier, der unutilisierbaren Druckerfärbung wegen, nicht wieder zur Neuherstellung von Zeitungspapier verwenden konnte. Man ist aber bereits dabei, ein Verfahren zu erproben, durch das eine solche Wiederverwendung zu ermöglichen wäre, was zur Folge hätte, daß alljährlich das Papier von zwei Millionen Zeitungen wieder verbraucht werden könnte.

Von der Elbe. Das Hochwasser der Elbe ist in den letzten 24 Stunden etwas stärker zurückgegangen, und in der Nacht ist der Fußweg an den Hotels entlang wieder frei geworden. Auf der Elbe beginnt sich neues Leben zu regen. Eine offizielle Wiederaufnahme des Schiffsverkehrs dürfte allerdings in nächster Zeit noch nicht stattfinden, da wir uns noch zu sehr im Winter befinden, während dem bekanntlich keine Güteransammlung eintritt.

Der sächsische Landeskommandant. Mit dem 1. Februar 1927 scheidet, wie bereits gemeldet, u. a. Generalmajor Brück, Artillerieführer IV und Landeskommandant von Sachsen, aus der Reichswehr aus. Als Landeskommandant ist, wie wir hören, der zum Artillerieführer IV ernannte Oberst Fischer in Aussicht genommen. Doch bedarf seine Ernennung noch der Zustimmung der sächsischen Regierung.

Industrialisierung eines Landes im Lichte der Kirche. In der benachbarten Provinz Sachsen, deren fortschreitende Industrialisierung mit den Vorgängen in Sachsen in enger Verührung steht, wurde unter dem Vorsitz von General-Superintendent D. Schöller eine bedeutsame Tagung gehalten, an der außer den Vertretern der Kirche eine Reihe von Persönlichkeiten aus der mitteldeutschen Industrie sich beteiligten. In den Verhandlungen wurde ein Ueberblick der industriellen Entwicklung der Provinz Sachsen von ihren ersten Anfängen an gegeben, sodann die Probleme der Siedlungsfragen besprochen. Die verschiedenen Arten der Siedlungen wurden unter dem Gesichtspunkt der sozialen und religiös-sittlichen Gemeinschaft durchgegangen: reine Werksiedlung, die keinen Zusammenhang mehr mit einer Dorfgemeinde hat, die Industrialisierung der alten Dorfgemeinde, die neue Siedlung in Anlehnung an die alte Dorfschaft und die Industrialisierung der Klein- und Mittelsstädte. Auch für große Teile Sachsens können derartige Aussprachen bedeutsam werden.

Postlewig. Am Sonntag hielt der Schifferverein Fortuna sein 25-jähriges Fahnenjubiläum ab. Fleißige Frauen- und Mädchenhände hatten den Ort sehr schön geschmückt. Allein gegen 30 Ehrenporten und Girlanden, geziert mit den Reichsfarben, überspannten die Dorfstraße. Im Garten der Familie Fiedler waren selbstgefertigte Segler und Dampfer ausgestellt, die berechtigte Bewunderung auslösten. Gegen 1 Uhr bewegte sich der Festzug durch den Ort. Nachbarvereine aus Bad Schandau, Krippen, Reinhardtshaus, Schöna, Schmilla, Herrnskreischen und Rathen nahmen daran teil. Drei Kapellen sorgten für Marschmusik. Im Garten des Gasthauses Frießel fand anschließend der Festakt statt. Nach einleitendem Musikstück und Gesang des Volkshores hielt der zweite Vorsitzende Paul Richter die Festrede, die ausklang in dem Spruch aus Wilhelm Tell: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen, noch Gefahr.“ Nachdem überreichen die Orts- und Brudervereine dem Jubelverein ihre Geschenke. Die Feier schloß mit Gesang und Musik. Am Nachmittage trafen sich die Vereine zu geistlichem Beisammensein in den drei Ortsgaststätten. Am Abend fand ein Einzugszug durch den festlich beleuchteten Ort statt. Ein Festball im Erbgericht beschloß diese Jubelfeier. Nun fleißig an die Vorarbeiten zur Schifferfestnacht! Denn diese alte schöne Sitte muß unserem Orte erhalten bleiben.

Sohnstein (Sächs. Schweiz). Der hiesige Militärverein konnte am Sonntag gelegentlich seines 64. Stiftungsfestes fünf Mitglieder mit den vom Militärvereinbund gestifteten Auszeichnungen bedanken, und zwar den Stadtkassierer i. R. Emil Müller für 50jährige Mitgliedschaft, den Schlossermeister Edwin Anke für 40jährige Mitgliedschaft und Forstwart A. D. Jüllborn, Bäckermeister K. Lehmann und Arbeiter Hermann Gader für 25jährige Mitgliedschaft. Der Vorsitzende des Vereins, Landwirt Gustav Müller, überreichte die Auszeichnungen mit herzlichen Dankesworten. Im Namen der Jubilare dankte Kassierer Müller und brachte zum Schluß ein Hoch auf das Vaterland aus.

Königsstein. Kunsterziehungsabend. Es ist ein recht dankbares Beginnen, wenn sich berufene Kräfte finden, welche auf dem Gebiete der Kunst ihren Volksgenossen helfend zur Seite stehen. Das geschieht am Besten durch Musik, insbesondere durch den Gesang. Da unser Volk zertrümmert ist, durch Parteien zerpflegt, durch Unterstreichungen des materiellen Genusses sich in früheren Jahren verirrt hat, durch die nerventödtende Maschine von dem Naturmäßigen entfernt hat, so muß es wieder zu denjenigen Quellen geführt werden, die ihm einen wahren Genuss bieten, der gleichzeitig das Gemüt stärkt und veredelt. Der Gesang an der Musik ist aber im allgemeinen so fraglicher Natur, daß die berufenen Geister im Volke nur mit Besorgnis dem Schwinden der echten Volkskunst zusehen. Der Riß macht sich nicht nur in der Schundliteratur breit, sondern greift auch über auf das Gebiet der Musik. Es ist bedauerlich, daß der Staat noch nicht so weit ist, hier gebieterisch, und zwar im besten Sinne erzählerisch und vorbeugend eingzugreifen und die widerlichen Musikprodukte einfach als verpönt und volksgefährlich hezeichnet und verbietet. „August, deine Haare!“ Der Text allein wirkt schon abstoßend, und die allen Liedgehehen höhnsprechende Melodie wird nachgehungen, weil es augenblicklich Mode ist. Und wer diese Schläger nicht mitmacht, ist ein langweiliger Mensch. — Lehrer Kionke führte nun seine Hörerschaft, die noch zahlreicher hätte erscheinen sollen, durch einen einleitenden Vortrag in das Wesen des besten Schalles, den wir haben, nämlich in das Volkslied ein. Er zeichnete die charakteristischen Merkmale eines wirklich guten Liedes und gab als abschreckende Beispiele dann die minderwertige Ware zum Besten. Dabei wurde er in anerkennender Weise von gesanglichen Kräften unterstützt, denen die Musik Lebensbedürfnis geworden ist. Gute Proben eines echten Volksliedes brachte u. a. der Damenchor von Porsdorf zu Gehör, der infolge seiner guten Schulung wohlverdientes Lob erntete. — Eingeleitet wurde der Abend durch zwei Chorlieder des 1837er Männer-Gesangsvereins zu Königsstein.

Cunnersdorf bei Sohnsstein. Als Nachfolger für Oberlehrer Höhn e, der am 20. Dezember 1926 nach Bornitz b. Oschatz übergesiedelt ist, hielt Lehrer A. Weber, der bisher in Daubitz bei Lommachshaus wirkte, mit seiner Familie am 8. Januar 1927 Einzug in unser Schulhaus. Zu Ehren des neuen Lehrers fand unter starker Teilnahme der Bevölkerung im „Erbgericht“ ein Festessen mit anschließendem Tanzgenießen statt. Am 13. Januar wurde Lehrer A. Weber in Gegenwart des fast vollständig erschienenen Gemeinderates und des Schulausschusses sowie der 1. Klasse durch Oberschulrat Dr. Jesch, Bad Schandau, feierlich in sein Amt eingewiesen.

Werna. Jugendfürsorge und Jugendwohlfahrt. Im Bezirkslehrer-Verein sprach am letzten Sonnabend vor einer zahlreichen Versammlung, zu der auch Mitglieder der Schulausschüsse sowie Vertreter der Wohlfahrtsämter unserer Amtshauptmannschaft eingeladen waren, über Jugendwohlfahrt der ehemaligen Chemnitzer Lehrer Stadtrat Schatter. Letzterer ist Vorsitzender des dortigen Jugendfürsorgeamtes und konnte als solcher aus der Fülle seiner langjährigen Erfahrungen heraus seinen Zuhörern außerordentlich Interessantes berichten. Der Geist Pestalozzis, der schon vor 100 Jahren dasselbe in Wort, Schrift und Handlung gepredigt hatte, was jetzt eigentlich erst richtig in die Tat umgesetzt worden ist, durch Einrichtung selbständiger Jugendwohlfahrtsämter, müsse noch mehr im Volke lebendig werden. Es habe jeder die moralische Pflicht, in diesem Geiste zu wirken, vor allem die Auserwählten unter den Berufenen. In unserer gegenwärtigen Zeit, wo im allgemeinen viel über die Unbotmäßigkeit der Jugend geklagt wird, wo die Erzieher sich ernstlich mit der Frage der Erziehungsmaßnahmen beschäftigen, hat der Vortragende in recht befruchtender Weise die Versammelten angeregt.

Sebnitz. Beim Begräbnis des Schulleiters S. Schmidt zählte man Tausende von Menschen. Im Zuge wurden 15 Banner und Fahnen mitgeführt. Sehr zahlreich waren seine Berufs-

kollegen und die Säger der Ortsgruppe Sebnitz im Sächsischen Elbgängerbunde vertreten, die ihrem Gruppenvorsitzenden das letzte Ehrengeleit gaben und prächtige Chöre vor dem Trauerhause und auf dem Friedhof sangen. Unter den zahlreichen Rednern am Grabe war selbst der greise Sängervater Leiberg erschienen. Einen herrlichen Nachruf widmete Bürgermeister Dr. Steubner dem allzu früh verstorbenen, reich mit Geistes- und Herzengaben ausgestatteten Verstorbenen. Seine Kameraden vom Militärverein ehrten ihren ehemaligen Offizier durch eine Ehrensalve.

Gersdorf (O. L.). Auf dem Dienstgange extrunkten. Der 70jährige Nachwächter Hermann Fehsel fiel auf einem nächtlichen Dienstgange in den hochangeshwollenen Fluß und wurde von dem Wasser fortgerissen. Die Leiche wurde geborgen.

Dresden. Städtische Ehrung. Geh. Hofrat Hermann Jgen, dem bekannten Stifter der städtischen Jgen-Kampfbahn, ist von den städtischen Körperschaften die goldene Ehrenbürgermünze der Stadt Dresden verliehen worden. Die Auszeichnung wurde Geheimrat Jgen am Montag in seiner Wohnung durch eine Abordnung der städtischen Körperschaften, bestehend aus Oberbürgermeister Dr. Blüher, den Stadtverordneten-Vorsteher Müller und Hofrat Hofst, Stadträten Hofrat Diez und Dr. Matthes und Stadtverordneten Eberwein mit einer künstlerisch ausgeführten Verleihungsurkunde überreicht. Dabei würdigte Oberbürgermeister Dr. Blüher in anerkennenden Worten die Verdienste des Beliehenen und der zweite Stadtverordnetenvorsteher Müller sprach ihm die Glückwünsche und den Dank der Stadtverordneten aus.

Dresden. Sondervortrag im Planetarium. Das himmelskundliche Institut an der Stübelsallee erfreut sich steigender Beliebtheit in Stadt und Land. Seit Sonntag haben schon wieder viel Hunderte von Besuchern der neu aufgenommenen Vorführung des fesselnden Programms „Die vier Jahreszeiten“ mit lebhaftem Interesse gelauscht. Nunmehr wird, wie das städtische Verkehrsamt mitteilt, Direktor Riffhauer die Reihe seiner Sondervorträge wieder aufnehmen und am Donnerstag, den 20. Januar, abends 8 Uhr, über „Die stille Welt des Mondes“ sprechen. Eine Reihe ganz vorzüglicher Mondaufnahmen, auch Lichtbilder, werden zusammen mit dem Planetarium selbst alles Wissenswerte von unserem Erdrabanten vermitteln.

Dresden. Zur Synodalaahl. Im Bezirke Leisnig-Roehlig wurde als zweites Laienmitglied Rittergutsbesitzer Dr. Wintler, Klein-Milkau, gewählt.

Dresden. Die letzte Tochter Ludwig Richters gestorben. Am Montag mittag wurde auf dem Annenfriedhofe die letzte Tochter Ludwig Richters beigelegt. Sie ist in ihrem Dresdner Heim im Alter von fast 90 Jahren, als Frau verw. Kreschmar gestorben.

Dresden. Berufung nach Palästina. Der Hilfsprediger Ernst Bähold aus Laubenheim (Sachsen) ist als Hilfsprediger für die dem Deutschen Evang. Kirchenbund angeschlossenen deutschen evangelischen Kirchengemeinden in Haifa und Jaffa (Palästina) berufen worden.

Berggießhübel. Aus technischen Gründen kann der 7. Lehrgang der Bauernhochschule (Jungburschen) erst Montag, den 24. Januar 1927, stattfinden. Anmeldungen an Clemens Welsch, Dörschütz bei Lommachshaus, sind noch möglich.

Meißen. Der Stadtrat, den die Partei braucht. Sozialdemokraten und Kommunisten, die im neuen Stadtverordnetenkollegium die Mehrheit besitzen, beschlossen in der letzten Sitzung die Anstellung eines fünften Stadtrates. Kein machtvolle Tendenzen sind die Ursache zu diesem Beschluß. Die Linksparteien erstreben damit auch die Mehrheit im Rate, wie sie ganz offen erklärten. Eine Prüfung der Bedürfnisfrage lehnten sie ab. Die Anstellung des Stadtrates und damit die Belastung des Stadtbudgets erfolgt also nicht, weil es die Verwaltungsgeschäfte bedingen, sondern weil die Linksparteien nach der Macht streben. — Bau einer Stadtbibliothek. Die städtischen Kollegien beschlossen in einem vom Elektrizitätswert zu errichtenden Neubau an der alten Franziskanerkirche, den Einbau einer Stadtbibliothek.

Mittweida. Tödlicher Sturz. In der Turnerstraße stürzte ein Studierender, der in den Morgenstunden seine Wohnung aufsuchte, aus dem Fenster des zweiten Stockes in den Hof. Dort wurde er kurz darauf tot aufgefunden.

Waldkirchen-Zschopantal. 101 Jahre alt. Am Sonntag feierte der hier wohnende C. F. Koll in verhältnismäßiger Müdigkeit seinen 101. Geburtstag.

Das Wintererlebnis.

Schizze von Paul Richard Hensel.

Einmal hatte auch die kleine Ilse Koloff ihr Wintererlebnis, das zu einem Wendepunkt in ihrem Leben hätte führen können. Sie selbst hat es nie erzählt, aber dergleichen findet man seinen Weg über indiskrete Lippen, zumal man der Ilse schon ob ihrer Unnahbarkeit eifrig nachspürte.

Sie war mit ihrer Freundin nach Partenkirchen gefahren, mit nagelneuen Schiern beladen und vielleicht auch mit ein wenig Hoffnung, bei einem der reichen Winterportgäste bleibenden Eindruck zu hinterlassen; aber sie hatte nur unklare Vorstellungen davon. Wohl konnte man sie und Grete Freund täglich auf der Nobelbahn und dem See oder abends beim Tanz sehen, aber es fehlte ihr jede Fähigkeit, trotz ihres hübschen Sportkleides über die Trägheit ihrer Empfindungen und den Mangel an Lebenslust hinwegzutäuschen. Und die Männer dort wollten fröhliche Kameraden, mehr nicht — aber auch nicht weniger.

Eines Abends kam sie erregt in das Zimmer der Freundin gestürzt und berichtete atemlos, daß ihr Freund — gewiß, da gab es so einen langjährigen Bekannten, der diese Bezeichnung wohl verdiente — auch nach Partenkirchen unterwegs sei, um ein paar Ferientage mit ihr zu verleiben; das sei doch taktlos — und überhaupt, woher er nur ihre Adresse wisse.

Grete lächelte. „Liebe macht erfinderisch.“ „Ich habe ihn nicht gerufen. Was soll denn meine Mutter denken, wenn sie es erfährt!“

Da nahm Grete die Hände der Freundin und sagte: „Söre einmal, Ilse, ich weiß, daß Du diesen ansehend recht anhänglichen Mann oft in der Stadt siehst, in der Konditorei, im Theater, auf dem Sportplatz, und immer zwischen vielen fremden, gleichgültigen Menschen. Und davon weiß Deine Mutter. Hier draußen, wo die Natur gleichgültigen Menschen das köstliche Geschenk macht, sich ihres Lieblingsportortes zu erfreuen, hältst Du es für unschicklich, Dich mit Deinem Freunde sehen zu lassen. Oder bist Du im Wege?“

Ilse sah verlegen auf ihren Strumpf, an dem eine Masche gerissen war. Und Grete fuhr lächelnd fort: „Ich an Deiner Stelle würde mich freuen, ein paar Tage fern von der Stadt in guter Gesellschaft verleiben zu können —

und würde auf solchen Brief depeeschieren: Komm so schnell wie möglich.“

„Er fährt schon heute abend ab.“

„Also dann gute Nacht — ordentlich schlafen, damit Du morgen munter bist!“

„Kommst Du nicht mit?“ fragte Ilse am anderen Vormittag, als sie, fertig zum Ausgehen, die Tür öffnete.

„Ich habe Kopfschmerzen, Ilse. Ist er schon da?“

„Ja, aber...“

„Du kennst ja alle Wege. Ich brauche doch nicht dabei zu sein.“

„Es ist mir lieber. Wir können ja warten...“

Über Grete fand nun immer wieder ein Grund, um die beiden allein zu lassen. Sie mußte zum Buchhändler oder war eingeladen oder ihre Schuhe waren nicht in Ordnung — und nach drei Tagen fragte Ilse auch nicht mehr. Manchmal begegneten sie sich auf der Eisbahn. Nur eines Abends, als Werner, ein Mann, der nach Gretes Meinung wirklich ihrer Freundin würdig war, eine längere Schitour vorschlug, lud man wieder die Freundin ein. Und Grete Freund war einverstanden. Schnell besprach man die Vorbereitungen. Dann ging jeder früh auf sein Zimmer.

Und jeder lächelte sich unmerklich in Schlaf.

Die Sonne schien warm wie an Sommertagen. Der Schnee glitzerte, erstarrt standen die Bäume, beinahe erdrückt von der weißen Last. Drei Menschen waren schon weit unterwegs, voran der kräftige, schlankere Werner Bosse, hinter ihm die beiden Mädchen, die langen, buntbestraupften Weine tapfer in den Schnee aufkommen; als sie dann aber auf der Höhe in schneller Fahrt dahinfuhren und scharfe Spuren in den Schnee schnitten, waren sie schon drei lachende, übermütige Kameraden. Ein kräftiges Maßl in einer Wirtschaft erquidete sie. Aber während sie sich noch am Feuer wärmten, dachte Grete: Was soll ich nun hier? Wenn sie allein wären, könnten sie sich jetzt hüffen. Aber vielleicht wären sie dann auch gar nicht hier, vielleicht wird meine kleine Freundin nie geküßt, weil es nicht schicklich ist, mit einem jungen Mann allein zu sein.

Es wurde schon dunkel, als sie talwärts fuhren, dem kleinen Dorfe mit der Bahnstation zu.

„Herrgott!“, sagte da Grete und sah nach ihrer Uhr, „der letzte Zug ist ja schon fort!“

„Wäre es nicht praktisch, wir lassen die Koffer gemeinsam zur Bahn bringen?“

„Wie kleine Glocken klingen ihr Lachen. „Da müßten Sie schon mit dem Portier sprechen...“

„Mehr konnte sie nicht sagen. Lippen und Hände waren wehrlos geworden.“

Das war das große Wintererlebnis der Ilse Koloff, das das Schicksal für sie ausgesucht hatte und das eine andere erlebte. Erst einige Tage später, als sie längst allein war, ohne die Freundin und ohne den Freund, glommt etwas wie Verstreuen in ihr auf. Ein kurzer Brief kam noch von Grete: „Nur wer erlebt, hat Recht auf das Leben! Du aber träumst...“

Und ein paar Tränen kamen ihr — wer weiß, warum —

Ilse sah sie erträumen an. „Ist das wahr?“

„Ja, aber es ist ja nicht schlimm. Wir essen gut zum Abend unten und bleiben in irgend einer Pension bis zum Morgen. Dann können wir gleich weiter gehen.“

Ilse zog die Stirn in Falten. Der Mann sagte nichts. Und das Essen wurde recht verlegen und wortkarg, besonders als der Wirt erklärte, nur noch ein Zimmer frei zu haben, in dem allerdings gut drei Personen untergebracht werden könnten. Da meinte Grete kurz, nun selbst schon ärgerlich über das unflügliche Wesen der Freundin:

„Also nimm Herr Bosse das eine Bett und wir das andere. Geh nur hinauf, damit wir uns nicht gleichzeitig die Köpfe einstoßen.“

Und Ilse ging in das kalte Zimmer und zog fröstelnd die Decke über sich zusammen; sie schlief ein, ohne zu wissen, wie lange sie noch wach auf die Freundin gewartet hatte.

Unten im Gastzimmer aber sagte Werner Bosse zu Grete Freund:

„Ich danke Ihnen sehr, daß Sie mir Ilse's Adresse mitgeteilt hatten. Es war gut gemeint. Aber ich hoffe, in der Natur das wahre Gesicht eines mir lieben Menschen zu finden, und ich sehe nur das gewohnte fremde.“

Und Grete nickte. „Man könnte böse auf Ilse sein. Ich bedaure Sie, daß Sie es so langweilig finden.“

„Vielleicht wissen Sie unterhaltamere Orte?“

„Auf den Ort kommt es wohl nicht an, sondern auf das Herz. Immerhin, ich werde morgen meine Koffer packen.“

Crumbach bei Sainichen. Treue Kameradschaft im Unglück. In der hiesigen Gärtnerei stürzte kürzlich die 15 Meter lange Mauer des Gewächshauses ein, wobei der Besitzer so schwer verletzt wurde, daß er ins Krankenhaus transportiert werden mußte. Als die Gärtnerkollegen der umliegenden Orte davon erfuhren, räumten sie gemeinsam die Unglücksstätte ab, brachten die Pflanzen in Sicherheit und bauten dann mit Hilfe einiger Maurer das Gewächshaus wieder auf. Als der Verunglückte aus dem Krankenhaus in häusliche Pflege übergeben konnte, stand alles wieder fit und fertig da. Dieses Beispiel wahrer Kollegialität und aufopfernder Nächstenliebe verdient in unserer Zeit, in der sich vielfach der Egoismus so breit macht, besonders hervorgehoben zu werden.

Langenbernsdorf. Ins Mühlengetriebe gekommen. Am Freitag vormittag geriet der Müllergehilfe Paul Lent in der Seifert'schen Mühle in Langenbernsdorf ins Getriebe. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er diesen bald erlag.

Zwickau. Tödlicher Unfall im Bergwerk. Sonntag mittag verunglückte auf dem Allgemeindefest in Beckwa der Heuer Max Günther durch hereinbrechendes Gestein tödlich. Ein weiterer in der Nähe beschäftigter Arbeiter wurde verletzt.

Meerane. Brandstiftung. In der Nacht zum Sonntag wurde eine dem Gutsbesitzer Erich Porzig in Gosel gehörige, 150 Zentner Stroh enthaltende Feime in Brand gesteckt. Der oder die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Leipzig. Rauchvergiftung in der Kirche. In der Kirche zu Probstheida erkrankten am Sonntag kurz vor Beendigung des Gottesdienstes neun Kinder an Rauchvergiftung. Zum Glück handelte es sich nur um leichte Fälle, so daß die Kinder sich nach kurzer Zeit in frischer Luft wieder völlig erholten und zu ihren Eltern zurückkehren konnten.

Aus dem Vereinsleben.

Am Sonnabend, den 15. Januar, beging der Ruderverein in Bad Schandau in den Räumen des städt. Kurhauses sein 5. Stiftungsfest, das sich guten Besuches erfreute. Der Vergnügungsausschuß des Vereins, an der Spitze Architekt Johannes Hörig, hatte in rastloser Vorarbeit alles getan, was dem Feste zum Gelingen verhalfen konnte: Der Saal prangte im schönsten Flaggenschmuck. Neben einem Flaggenschmuck, den man an der Bühne aufgestellt hatte, waren die Wände reich geschmückt. Riemen und Stills vervollständigten das schöne Bild. Nach einigen Konzerten der Kapelle Kleeberg-Dresden, die beifällig aufgenommen wurden, ergriff der 1. Vorsitzende des Rudervereins Bad Schandau, Stadtbankassistent R. Schnepp, das Wort zu einer Begrüßungsansprache, in der er besonders Stadtverordnetenvorsitzer Dr. Lange, Vertreter der Behörden und die Abgeordneten der Rudervereine „Germania“ Leitmeritz und Ruderklub Pirna willkommen hieß. Er gab weiter einen kurzen Abriss der Vereinsgeschichte, schilderte den mühevollen Aufbau des Vereins zu seiner jetzigen Beschaffenheit, streifte sportliche Erfolge und gesellschaftliche Ereignisse in der Zeit von seiner Gründung bis zur Gegenwart und forderte schließlich auf, die Bestrebungen des Vereins tatkräftig zu unterstützen. Lebhafter Beifall folgte diesen Worten. Landesgerichtsrat Nikolaus Leitmeritz, vom dortigen Ruderverein „Germania“, sprach im Namen seines Vereins herzliche Worte des Dankes und hob die guten kameradschaftlichen Beziehungen beider Vereine hervor. Dasselbe tat für den Ruderklub Pirna Stadtbankdirektor Schkade-Pirna, der in markiger Rede die herzliche Ruderkameradschaft betonte, die Ruderklub Pirna und Ruderverein Bad Schandau seit Jahren innig verbindet. Nach weiteren musikalischen Darbietungen ergriff Lehrer Erhard Kionke aus dem anerkennenden Born seiner heiteren Kunst mit köstlichen Gaben, die wahre Heiterkeitslaben ausströmen und im Nu fröhlichste Stimmung schufen. Bei einer Blickdichtung waltete Verwaltungsassistent Albert Dähne als Helfer seines Amtes. Daraufhin brachte der Vorsitzende eine Anzahl Glückwunschkarten und Telegramme zur Kenntnis. Im Anschluß daran fand die Auszeichnung der im vergangenen Ruderverein hinsichtlich ihrer Ruderkleistungen besonders erfolgreichen Mitglieder statt. Den 1. Kilometerpreis für 1573 im Ruderkboot zurückgelegte Kilometer erhielt Heinz Fischer, den 2. Preis Martin Kühnel (1302,5 Kilometer), den 3. Preis Walter Hempel (1062,5 Kilometer). Der erste Vorsitzende würdigte diese guten Leistungen mit anerkennenden Worten. Die Vereinsmitglieder haben insgesamt im Jahre 1926 12 292 Kilometer zurückgelegt (d. i. der Lauf der Elbe von der Quelle bis zur Mündung reichlich 10mal genom-

men!). Eine weitere Ehrung wurde zwei Mitgründern des Vereins durch Verleihung einer silbernen Ehrennadel zuteil. Fährtmeister Emil Schmidt, der sich um den Verein seit seiner Zugehörigkeit besonders verdient gemacht hat, wurde unter Ueberreichung einer goldenen Ehrennadel vom Vorsitzenden der besondere Dank des Vereins zum Ausdruck gebracht. Noch manche launige Reden wurden im Laufe des Abends gehalten, bis der Tanz zu seinem Recht kam. Eine Tombola, mit Nieten reich gesegnet, fand guten Absatz, hieß es doch, der Vereinskasse neue Mittel zuzuführen und waren doch die Worte des Vorsitzenden, der auf die Stärkung der Vereinskasse hingewiesen hatte, auf guten Boden gefallen. Eine wirkungsvolle Ueberraschung brachte in vorgerückter Stunde die Eröffnung der Teufelsdielen mit improvisierter Bar und kostümierter Bedienung. Auch hier hatte der Vergnügungsausschuß ganze Arbeit geleistet. Dekorations-Malermeister Richard Herings Künstlerhand hatte einige bemerkenswerte Ereignisse aus dem Vereinsleben originell und wichtig im Bilde festgehalten. Der Untergang des Bierers „Bad Schandau“ wird später das Bootshaus schmücken. Die Stunden des Festes verliefen in prielernder Stimmung. — So kann der Ruderverein auf ein Stiftungsfest zurückblicken, das, in allen Teilen wohl gelungen, sich noch lange in aller Erinnerung bewahren wird.

2 Vorteile

haben Sie bei sofortiger Erneuerung des Postbezugs der „Sächsischen Elbzeitung“ für den Monat Februar:

1. Sparen Sie sich 20 Pfg., die die Post für jede nach dem 25. eines Monats bestellte Zeitung an Gebühren erhebt.

2. tritt bei rechtzeitiger Bestellung keine Unterbrechung in der Lieferung der Zeitung ein.

Aus den Lichtspielhäusern.

— Ueber die Aufführung des Berliner Films „Das alte Ballhaus“, dem großen Erfolg bei Publikum und Presse, schreibt die Kritik: Verblüffend und außerordentlich ist Wolfgang Koff's Regie. Er hat es verstanden, den ganzen Dukt, die ganze Poesie des alten Berlin der Vorkriegszeit in prächtig photographierten Bildern zu bannen, er hat es verstanden, auch in den kleinsten Rollen frappante Typen zu schaffen. Seine Schulkleute, seine Drochekutcher und seine Offiziersburchen haben wir alle einmal früher gesehen. In der Behandlung der Massen zeigt er sich auf der Höhe. So bei vielen Szenen im alten Ballhaus und bei den Bildern aus dem Ballett. Hier ist auch der Ort, Franz Seemanns stilschlechte Bauten zu loben, die nicht nur das Ballhaus, sondern auch das Studierlokal „Zum strammen Hund“ und das weiland „Café National“ so auf die Leinwand zu zaubern, wie sie wirklich einmal waren. Ausgezeichnet ist auch die Darstellung. Hier ist zuerst Olga Tschschowa zu nennen, die ihre schwierig angelegte Rolle auf menschlich-rührende Weise und mit einfachen, aber zu Herzen gehenden Mitteln löste. Karl Bederjachs, der zum ersten Male keinen Herzensbrecher darzustellen brauchte, zeigte sich auch den tragischen Seiten seiner Rolle durchaus gewachsen. Man sah ihn noch nie so gut im Film wie hier. Sibyll Morel spielte die verkommene Ballhaus-Tänzerin mit starker Lebensechtheit. — Dieser Film und das reichhaltige Beiprogramm werden von heute (Dienstag) bis zum Donnerstag in den Sagonia-Lichtspielen gegeben. (S. auch Anz.)

Militärische Übung.

Heute Dienstag vormittag fand eine große Übung der Garnisonen Dresden und Freiberg im Raume Lockwitz-Possendorf-Bannewitz statt.

Letzte Drahtmeldungen.

Auch die Liga der Patrioten gegen Rheinländerräumung.

Paris, 18. Januar. Die Pariser Liga der Patrioten veranstaltete gestern eine große Kundgebung gegen die Rheinländerräumung. Die Ausführungen der verschiedenen Redner gipfelten darin, daß die Liga weder die Räumung des Rheinlandes vor den festgesetzten Fristen, noch neue Zugeständnisse dulden würde, die Frankreich zum „weißen Frieden“ führen und eine Revision des durch den Versailler Vertrag festgesetzten politischen Status mit sich bringen würden.

General von Pawelz erbittet neue Instruktionen.

Paris, 18. Januar. Zu dem Kommuniké über die gestrige Sitzung des Versailler Militärkomitees wird noch ergänzend mitgeteilt, daß nach Schluß der Sitzung außer der Besprechung General Baraters mit General v. Pawelz auch eine Unterredung zwischen dem Sekretär der Botschafterkonferenz Massigli und Legationsrat Forster stattfand. Beide sollen den deutschen Delegierten die Gründe mitgeteilt haben, die das Komitee veranlaßt haben, eine Abänderung der deutschen Vorschläge für nötig zu halten. Die deutschen Sachverständigen sollen sich bereit erklärt haben, von der Reichsregierung neue Instruktionen zu erbitten. Man hofft, in einigen Tagen die Verhandlungen fortsetzen zu können.

Amerikanisches Nachgeben gegenüber Merito?

Nach Meldungen aus Washington wurde an dortiger autoritativer Stelle erklärt, daß die Krise zwischen den Vereinigten Staaten und Zentralamerika, soweit Mexiko in Frage komme, so gut wie beendet sei. Im Konflikt mit Nicaragua seien die Dinge noch nicht so weit gediehen. Die von Costa Rica angebotene Vermittlungsaktion, die bisher von der Presse unterdrückt worden sei, werde nunmehr wenigstens offiziell zugegeben und offen diskutiert.

Die Londoner Kabinettsitzung über China.

London, 18. Januar. Ueber den Verlauf der gestrigen Kabinettsitzung, die sich mit der Lage in China beschäftigte, ist ergänzend zu berichten, daß irgendwelche bestimmten Beschlüsse nicht gefaßt worden sind. Das Kabinet bestätigte vielmehr im wesentlichen die bisherige Linie der Politik, die den Schutz der britischen Interessen vorsieht. Es soll jedoch nichts unternommen werden, was zu einer Verschärfung der Lage führen könnte.

Brände.

Baugen. In der Nacht zum Sonnabend brannte die massive Scheune des Hausbesizers Heinrich Krause nieder. Es wird Brandstiftung vermutet.

Reichenhain. Am Sonnabend nachmittag wurden das Wohnhaus mit dem angebauten Schuppen und das Stallgebäude des Gutsbesizers Otto Bräuer in Reichenhain ein Raub der Flammen. Drei Familien sind obdachlos geworden.

Produktenbörse zu Dresden vom 17. Januar. Weizen, inkl. neuer, 73 Rg. 260—265, dgl. 69 Rg. 246—251, Roggen, sächs. neuer 69 Rg. 248—253, dgl. 66 Rg. 237—242, stetig. Sommergerste, sächs. 230—265, Winter- und Futtergerste, neu, 205—230, Hafer 190—199, Raps, trocken, 310—315, Mais La Plata 190—195, rubig, dgl. Cinquantin 220—230, fest, Widen 30—33, Lupinen, blaue 19—20, dgl. gelbe 19—20, Petuschen 29—30, Erbsen, kleine 33—40, rubig, Rotklee 255—265, sehr fest, Erbsenschmelz 12,40 bis 12,70, Zuckerschmelz 17,50—19, Kartoffelflocken 30,50—31, Futtermehl 17—18,50, Weizenkleie 12,30—13,20, Roggenkleie 13,70—15,20, Dresdner Marken: Kaiser-Muszug 47—49, Wäcker-mundmehl 41,50—43,50, Weizenmehl 25—26, Inlandweizenmehl, Type 70 „, 39—41, Roggenmehl 0 1 Type 60 „, 38,50 bis 40,50, dgl. 1, Type 70 „, 36—38,50, Roggenmehl 26 bis 27, rubig. Feinste Ware über Notiz.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais je 1000 Kg. alle anderen Artikel je 100 Kg. in Reichsmark. Rotklee, Erbsen, Widen, Petuschen, Lupinen und Mehl (Mehl inkl. Sad frei Haus) in Mengen unter 5000 Kg. ab Lager Dresden alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kg. wgr. sächs. Verhandlungen.

Pa. Gefrierfleisch (Pfund von Mark 0,70 an) empfiehl **Georg Buttrich, Wendischfähr**

Anja Bovet und Partner.

Skizze von H. W. Quindt-Hamburg.

Jimmy Douglas, der Neger, hing in seinem weißen Trikot am fliegenden Trapez, den Kopf nach unten, die Hände lässig am roten Gürtel. Er wiegte sich in harkem Schwingen, zwanzig Meter über dem gelben Sand der Kanee, und ließ dabei kein Auge von Anja Bovet, seiner blonden Partnerin, die sich, ohne die Beine zu benutzen, am Seil heraufzog, indessen sie kokett in das Publikum lächelte.

Jimmy Douglas war erfüllt von einer starken Trauer. Bis vor kurzem — bis vor einer Stunde — hatte er sein buntes Artistenleben geliebt. Aber seit einer Stunde wußte er, daß er nie etwas anderes gewesen als der Harkeln dieser Frau. Ihrer blonden Schönheit bedeutete sein Negertum Relief — nichts weiter.

Seit Jahren war er mit ihr zusammen, und er hatte von allem Anfang an zu ihren Füßen gelegen, wie seine Stammesgenossen dort in den Urwäldern vor ihren Fettschen gekniet haben mochten. Jimmy Douglas kam nicht aus den afrikanischen Urwäldern. Ehe Anja Bovet ihn zu ihrem Partner erwählt hatte, war er Geschirraufwäscher gewesen, irgendwo in New York, in einem schmutzigen Boarding-House auf der Ostseite. Dort hatte ihn die Artistin aufgeföhrt, hatte ihn ausbilden lassen auf ihre Kosten. Nun reiste er mit ihr schon seit langen Jahren durch die Welt. Sie steckte die Gage ein, gab ihm kaum das zum Leben Notwendigste, und er fand das durchaus in der Ordnung. Er lebte nur, ihr zu dienen. Sie war die Göttin, war das Idol, war der große Fettsch. Sie hielt alles Glücklich und alle Verdammnis dieser Erde. Ohne sie war er nichts, nichts als ein schmutziger Neger. Er brauchte ihr Sein, so wie der Mond nicht leuchten kann ohne die Sonne.

Er kannte die Freiheit nicht, kannte nicht den Rausch, den die Urwälder bergen und der in den weiten Steppen wohnt. Er war im New Yorker Genderviertel aufgewachsen, mitten unter dem verkommensten Proletariat der Welt. Und unter diesen Verkommenen und Zerbrochenen war er der Verachtteste gewesen, der ewig Getretene, der ewig Geschmähte — er, der Neger. Nicht ein Mal hatte ein Weißer ihm die Hand gegeben, nur Fußstapfen hatte er bekommen. Nur Anja Bovet war einmal gut zu ihm gewesen — damals in der ersten Zeit, da sie miteinander auftraten. Da hatten sie nach der Vorstellung irgend eines Kollegen

Geburtstag gefeiert, und Anja hatte sich bis zur Sinnlosigkeit betrunken. Er hatte sie in ihre Wohnung gebracht — und die Trunkene ließ ihn nicht wieder gehen. Diese eine Nacht vergaß er nie. Dieser Erinnerung lebte er — diese eine Nacht würde dereinst sein Sterben erklären.

„Ole!“ klang die helle Stimme der Blonden durch die Zirkushuppel. Anja Bovet stand auf dem anderen Trapez und schwang sich ihm entgegen. Unter ihnen rauschte die Musik. Immer, wenn Jimmy Douglas den Marsch hörte, der ihre Produktion einleitete, dann mußte er an jene Felsenhöhle auf der Insel Capri denken, wo die Wellen sich an den Felsstücken brachen. Ihr Echo ist wie das Winseln kleiner Kinder, die man mordet.

„Ole!“ — Ganz scharf, ganz dicht gelte die helle Stimme. Jimmy Douglas stieß gedankenschnell beide Arme vor, fing im letzten Moment die Springende. Sie schäumte vor Wut, während sie in seinen Händen hing. „Tölpel!“ zifchte sie und spie ihm ins Gesicht. Die Zornesader auf der niederen Stirn des Schwarzen sprang jach hervor. Oh — wie er diese Frau haßte! Sie war nicht der gute Zauber, den er in ihr gesehen. Sie war der böse Dämon, der in den großen Wäldern haust und der schwarzen Kinder Blut trinkt.

„Ole!“ — Sie entfüßte seinen sich öffnenden Händen, schlug eine Pirouette in der Luft, landete sicher an ihrem Trapez. Stand auf der runden Stange und warf Rühnhände in das Publikum. Jimmy Douglas wifchte sich verfohlen ihren Spiebel von den Wangen. Und er gedachte voller Zorn der häßlichen Szene vorhin in der Garderobe.

Seine Schwester hatte ihm geschrieben, die liebe kleine Mary, und sie hatte dem Briefe eine Photographie beigelegt. Wie sehr hatte er sich darüber gefreut! Und in seiner Freude hatte er Anja Bovet das Bild gezeigt, hatte sie gefragt, ob sie seine Schwester auch so reizend fände wie er. Aber die Blonde hatte das Bild auf die Erde geworfen und darauf herumgetreten. Oh — sie durfte ihn treten — er hatte bisher nichts anderes gewollt von ihr, — aber seiner Schwester, der kleinen guten Mary, der durfte dieser blonde Dämon nichts tun. Ihr nicht, der kleinen Mary nicht!

„Ole!“ — Wieder sprang die Blonde, er fing sie sicher auf. Sie war immer noch voller Zorn, beschimpfte ihn mühtend: „Schläfst wohl heute? Denkst wohl immer noch an das schwarze Rühngesicht von Schwester, he?“ — Damit entsprang sie. Er sah ihr voller Haß nach. — Dann sprang sie von neuem.

Dreimal durcharbeitete ihr schöner Leib die Luft, dann landete er in seinen Händen. Aber er hatte sie nicht bei den Armen gepackt — seine großen, schwarzen Hände legten sich gleich unheimlichen Schraubstöcken um ihren weißen Hals. Indem seine Finger drohend ihre Kehle zwangen, raunte er ihr in das entsetzte Gesicht: „Biel schöner ist meine Schwester Mary als du — du bist häßlich und schlecht. Mary aber ist schön und gut — du darfst meine Schwester nicht beschimpfen!“

Er sprach noch mehr — oh! er sagte ihr alles: wie er gelitten hatte, weil sie ihn verachtete, wie gemein sie immer gewesen sei, wie er ihr aber nie hätte etwas zuleide tun können — wenn sie nicht seine Schwester geschmäht hätte. Er sagte ihr von all seinem Haß und von all seiner großen Liebe; sie hing still in den mörderischen Klammern seiner Hände...

Die Musik schwieg längst — unter rasten die Menschen, tiefen milde Flüche zu dem schwarzen Würger hinauf. Davon erwachte der Neger. Er sah, daß Anja Bovet tot war — verächtlich warf er ihre Leiche mitten hinein in das schreiende Publikum. Kletterte hinauf an den Seilen, erreichte die Kuppel, stieß eine Luke auf und entwich.

Dem Clown, der just unter ihm stand und ihm nachsah, dünkte es, als ob der Neger geradenwegs in den Sternenhimmel hineinschritt, der ihm grüßend entgegenfunkelte.

Vielleicht sah er recht: als die ersten entsetzten Besucher dem Portal entfüßten, stolperten sie über eine formlose Masse, die einst der Neger Jimmy Douglas gewesen.

Wasserstand im Monat Januar.

Datum	Moldau		Iser		Eger		Elbe			
	Budweis	Moldan	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Meiternit	Leitmeritz	Aufsig	Dresden	Bad Schandau

17.	-48	+112	+49	-110	+144	+244	+254	+321	+184	+225
18.	-54	+90	+56	+94	+128	+214	+204	+272	+140	+175

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Zwischenfall auf der „Emden“.

Beil Tausende in Kapstadt das Schiff besichtigen wollten. Wie Reuter aus Kapstadt meldet, hatte sich auf die Mitteilung, daß der deutsche Kreuzer „Emden“ zur Besichtigung zur Verfügung stehen werde, eine nach Tausenden zählende Menschenmenge am Kai angesammelt. Dabei sei offenbar ein Gedränge entstanden, durch das die vorn Stehenden in Gefahr gerieten, ins Wasser gedrängt zu werden. Um dies zu verhindern und die Menge zu zerstreuen, hätten einige deutsche Matrosen einigemal mit einer Spritze einen Wasserstrahl auf die Menge gerichtet. Die Reutermeldung, aus der klar hervorgeht, daß die Deutschen in bester Absicht gehandelt haben, schließt mit dem Bemerkten, daß der Zwischenfall auf den bisher wohlgeleiteten Besuch der „Emden“ bedauerlicherweise einen Schatten geworfen habe.

Eine weitere Meldung besagt: Während der Zwischenfall beim Eintreffen der „Emden“ zunächst mißverstanden worden ist und die Handlungsweise des Kapitäns des Kreuzers verschiedentlich scharf kritisiert wurde, wird sich nunmehr das Publikum darüber klar, daß die Geistesgegenwart des Kapitäns wahrscheinlich eine der größten Tragödien, die Kapstadt bedrohten, vermieden hat. Die Polizei hatte sich vor dem sogenannten Zwischenfall mit dem Kapitan in Verbindung gesetzt, der Spritzen-schlauch trat mit Wissen und Einverständnis der Polizei in Tätigkeit, da die Polizei in der Anwendung dieses Mittels den einzig möglichen Ausweg sah. Der riesigen Menschenmenge gegenüber, die auf drei Seiten vom Wasser umgeben war und keinen Ausweg fand, weil auch von hinten Tausende nach vorwärts drängten, war die Polizei vollständig machtlos und sie hätte es nicht verhindern können, daß die Leute auf dem Pier in die See gedrängt worden wären. Der Bürgermeister von Kapstadt erklärt ebenfalls, daß die Anwendung des Spritzen-schlauchs ein notwendiges Übel gewesen sei, um das Publikum davor zu bewahren, daß es ins Meer gedrängt oder zu Tode gedrückt wurde.

Aus dem Vereinsleben.

Der Verkehrsverband für die Sächsische Schweiz und das östliche Erzgebirge

hielt vor einigen Tagen in Pirna wieder eine Vorstandssitzung ab, in der über die Arbeiten der verschiedenen Ausschüsse erfreuliche Berichte erstattet werden konnten. Großen Wert legt man zunächst auf die Bessergestaltung des Verkehrs im gesamten Verbandsgebiet, und so nahm man mit Befriedigung Kenntnis von den Verhandlungen zwischen der S. K. B. und der Postkraftwagen-Verwaltung und der Zuteilung verschiedener Linien an die einzelnen Verwaltungen. Die S. K. B. wird jetzt die Verhandlungen aufnehmen über die Linien Pirna-Struppen-Königsstein, Langenhennersdorf-Bahra-Markersbach-Hellendorf und Pirna-Niederselb-Dresden. Wegen Aufnahme der Linie Heidenau-Altenberg sollen Verhandlungen mit der Postkraftwagen-Verwaltung geführt werden. Aus stragentechnischen Gründen ist es leider nicht möglich, die Linie Pirna-Struppen-Königsstein mit Rosenthal-Schweigemühle zu verbinden. Wegen der Höhe der Fernspreckgebühren soll mit der Oberpost-

direktion verhandelt werden. Für Gottlesba, Stadt Wehlen, Rathen, Stolpen, Neustadt und Sebnitz (letzte drei haben noch Verbindung über Dresden) wird automatische Fernspreckverbindung gewünscht. Auch ein Besuch der Gemeinde Böhscha um Einrichtung einer Dampfheizstation in Böhscha wird der Verband unterstützen. Mit der Reichsbahndirektion Dresden will man Verhandlungen einleiten über die Verbesserung der Verbindung Pirna-Heidenau zur Erreichung des 1. Sportsonderzuges. Es wird gewünscht, daß der werktags 5.47 Uhr ab Pirna verkehrende Zug auch Sonntags fährt. Am 16. Februar findet die Hauptversammlung des Verkehrsverbandes in Pirna statt. In ihr wird die endgültige Vorstandswahl vorgenommen werden. Eine Anzahl Gemeinden und Organisationen sind seit der Gründungsversammlung dem Verband beigetreten. Es ist zu erwarten, daß sich sämtliche Gemeinden im Verbandsgebiete dem Verband anschließen.

General Heye in Breslau.

Der Chef der Heeresleitung, General Heye, besuchte die Stadt Breslau und besichtigte die schlesischen Regi-



menter. Unser Bild zeigt General Heye nach der Ansprache an die schlesischen Kriegsteilnehmer.

Wegen Raubgiffelschmuggels verhaftet.

Hamburg. Der Italiener Giorgio Alvazzi ist hier unter dem Verdacht des Raubgiffelschmuggels verhaftet worden. Er hatte aus Paris 10 Kilogramm Morphin bezogen, die von ihm in typischen Säulen verpackt über Antwerpen nach Savanna verfrachtet werden sollten. Alvazzi hatte eine weitere Sendung dieser Art nach Antwerpen leiten lassen. Er scheint einer internationalen Schmugglerbande anzugehören.

Aus der Tschechoslowakei.

Von Wölfen aufgefressen.

Aus Ungvar wird gemeldet: Ein schreckliches Ende fand der 16jährige Hirtenknabe Stephan Durno. Der Hirte, der im Gebirge bei dem Orte Krajo Schafe hütete, wollte sich zum Besuch seiner Eltern in ein naheliegendes Dorf begeben. Sein Broterbe ermahnte ihn am Abend, den Weg nicht allein zu gehen, da er seines Lebens wegen der Wölfe nicht sicher sei. Durno ließ sich aber nicht abreden, nahm einen großen Stock und machte sich auf den Weg. Nachdem er bereits einige Kilometer zurückgelegt hatte, wurde er von einem Rudel Wölfe überfallen, die den Unglücklichen im wahrsten Sinne des Wortes auftrafen. Gegen Morgen kam ein Bauer mit seinem Gespann herangefahren, der von weitem sah, wie die Wölfe etwas herumzerrten. Er nahm sein Gewehr und schoß auf die Bestien, worauf diese flohen. Am Tatorte angelangt, mußte er mit Entsetzen wahrnehmen, daß die Tiere den Hirtenknaben aufgefressen hatten, von dem nur die Stiefel und einige Knochen übrig geblieben waren.

Die Strick- und Wirkwarenindustrie Nordböhmens.

Zeidler i. B. Die Strick- und Wirkwarenindustrie Nordböhmens stand zu Ende des Jahres wie auch den größten Teil des Jahres 1926 überhaupt im Zeichen verhältnismäßig schwacher Beschäftigung. Besonders macht sich der Umstand fühlbar, daß der inländische Absatzmarkt an Orders sehr viel zu wünschen übrig ließ. Das ist wieder zumeist darauf zurückzuführen, daß einerseits der Baumwollpreis eine enorme Aufwärtsbewegung zu verzeichnen hatte, während andererseits infolge des milden Winterwetters der Verkauf vor Weihnachten in ausgesprochener Winterware gegen die früheren Jahre merklich zurückblieb. Auch die Aufträge für den Winter liefen nur spärlich ein und es macht sich schon wieder wie in der Vorkriegszeit das Bestreben geltend, viele Muster zu sehen und eine große Auswahl vor sich zu haben, was natürlich die Fabrikation erschwert. Die dem Industriezweig fehlen wie so vielen anderen Industrien günstige Handelsverträge.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verurteilung eines falschen Grafen. Das Saiberstädter Schöffengericht verurteilte den 24jährigen Kriopianisten Kurt Schwirz zu sechs Monaten Gefängnis, weil er als „Egon Fürst zu Wobenstein-Normannia“ eine Harzreise unternommen und zahlreiche Leute mit Erfolg angepöbelt hat.

§ Ein Niesenbetrugsprozess. Vor dem Großen Erweiterten Schöffengericht in Breslau begann die Verhandlung gegen den 25jährigen Kaufmann Siegmund Böhm aus Trebnitz und Genossen, die alle des Betruges angeklagt sind. Zu dem Prozess, der aller Vorsicht nach sechs bis acht Wochen in Anspruch nehmen dürfte, sind 370 Zeugen geladen. In der Zeit von 1924/26 sollen sich die Beschuldigten in 366 unter Anlage gestellten Fällen gemeinschaftlich schwerer Betrügereien schuldig gemacht haben, und zwar umfangreicher Darlehensschwindelen, wobei sie über 100 000 Mark erbeutet haben.

§ Bestechlichkeit in der polnischen Marine. Vor dem Warschauer Gericht waren 85 polnische Offiziere wegen Bestechlichkeit angeklagt. Der hauptsächlich beschuldigte Admiral Bartoszewicz, Leiter der Marineabteilung im Kriegsministerium, wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus der Marine verurteilt.

Ämtlicher Teil.

Mittwoch, den 19. Januar 1927, vorm. 11 Uhr soll in Mittelndorf, Gasthof daselbst, als Versteigerungsort **1 neuer, unbeschlagener Wirtschaftswagen** meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Bad Schandau, den 17. Januar 1927.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Richtamtlicher Teil.

Büchse behandle mit bestem Erfolge in schwierigen Fällen. Den Damen steht meine Frau zu Diensten. Vorfallbandagen / Leibbinden / Anfertigung und großes Lager Gummistrümpfe / Plattfußeinlagen nach Maß und Lager / Schnellste Bedienung / Geschäftsgründung 1787 / Telephon 19036
Walther Kunde, Dresden, Pirnaische Straße 43/45



In Dresden besuche man das Erlanger Reifbräu

Zehosgasse 3, nahe Altmarkt
Gutbürgerliches Speise-Restaurant
Vollständige Preise
Inh. Kurt Walther, früher Sebnitz

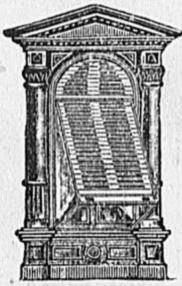
Schlafzimmer, Birke hochglanzpoliert!

Schrank, 180 cm, m. Facetten-Spiegel, 1/2 W. u. 2/3 Gr. 2 Betten, 2 Nachtschränke mit Marmor 1 Waschkommode mit Marmor 1 Spiegelauflage, 2 Stühle, 1 Handtuchhalter zusammen Mark: 1075.—

Möbelfabrik Max Trips, Inh. Albin Wauer Dresden-N., Königsbrücker Straße 56

JALOUSIEN

in allen Konstruktionen
ROLLADEN
aus Holz oder Wellblech
Holzrollos
Rollschutzwände
Büromöbelrolladen
Reparaturen
Hans Honold, Dresden-N. 6
Königstr. 7, Tel. 13490



Lederjacken

Pa. Qualität, 67, 85, 95 Mk.
Färbe Jacken wie neu auf
Rep. schnell und billig

Autoliederhauben
mit und ohne Pelzfutter
4,75, 6.—, 9.— Mk.

Ledermützen
Nappa 6,50, 9.— Mk.

Autohandschuhe
für Damen und Herren
spezialgefertigt
woll- und pelzgefüttert
Gr. Auswahl, billige Preise

Bulge-Köhler
Dresden-A. Landhausstr. 6

Grammophon

gebraucht, gut erhalten zu kaufen gesucht. Off. m. Preisangabe u. „Grammophon“ an die Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung

Junge tüchtige

Verkäuferin

firm in der Schuhbranche sucht Stellung in gutgehendem Geschäft. Offerten an Joh. Nowicki, Bitterfeld, Löpferwall 26 d

Die Aushandigung der Zeitung erfolgt nur gegen Vorzeigung der Quittungskarte

Saxonia-Lichtspiele

Bad Schandau

Ab heute Dienstag bis mit Donnerstag abends 8 Uhr

Der große Erfolg bei Presse und Publikum

Das alte Ballhaus

Ein Film in 8 Akten aus der guten alten Zeit mit erstklassigen Künstlern

Karl Auen, Ernst Hoffmann

Otto Reinwald, Hans Jüngermann u. a. m.

Dazu Beiprogramm

Snobby als Jockey

Emelka-Wochenschau

Mittwoch 8 Uhr
große Volksvorstellung

Eintritt 50 und 60 Pfg.

Staublauger versch. Systeme

liefert auf Zeitzahlung
Fris Rauschenbach Nachf.,
Dresden-N., Ringstr. 4 — Ruf: 17933, 12171

Mietverträge

liefert schnellstens die Sächsische Elbzeitung

Musikinstrumente
direkt von der
Musikinstrumenten-Sprechapp.-u. Harmonikafabrik
Meinel & Herold
Klingenthal Nr. 1896
bezogen, gefallen immer und bälzen als Geschenk bleibenden Wert. Von Käufern besaunte niedrige Preise.
Ca. 100000 im vergangenen Jahre verkaufte Instrumente sowie 14000 amt. begl. Dankschreiben beweisen schlagend unsere Leistungsfähigkeit!
Verlangen Sie unseren Katalog. Zusendung kostenlos

Gebe hiermit bekannt, daß ich zu der
Allgemeinen Ortskrankenkasse
Wendischfähre u. Umg.
zugelassen bin
Dentist
Max Tabaschnik, Krippen

CARMOL
tut wohl, lindert Schmerzen.
Man verwendet Carmol (Karnallitessenz) bei Erkältungs-Krankheiten: Rheuma, Hexenschuß, Gicht, Kreuz-, einseitigem Kopf-, Zahnschmerzen, Husten und Schnupfen. Preis Mk. 1,50.
Eine Flasche Carmol ist eine billige Hausapotheke.
Hyproxit (Magnesium peroxid)
Wer sich elend, krank, matt fühlt, hat meist Magenbeschwerden und ungesundes, krankes Blut. Eine 3-4wöchentliche Kur mit Blutreinigung- und Magnesiumpulver Hyproxit wirkt meist Wunder, sodaß die Kranken sich wie neugeborene fühlen. Preis Mk. 1,50.
Carmol-Blutreinigungstee
(aus Sennafrucht bereitet) Preis 60 Pfg.
ist ein beliebtes Abführmittel, da die Wirkung zuverlässig und reizlos ist.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Einen
gefundenen Schlaf
und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten
Baldravin
Patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtliche Extraktivstoffe der Baldrianwurzel in kräftig. Süßwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebenfögl. angeboten werden, weisen man entschieden zurück.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt in d. **Abler-Apothek**
Wein- u. Speisefarten
zu haben in der
Sächs. Elbzeitung

Es ist ganz falsch,
wenn man denkt, ohne Reklame auszukommen.
Richtig ist vielmehr
— und das sollte jeder bedenken —, dass der Weg zum Erfolg durch gediegene Reklame in der Sächsischen Elbzeitung gebahnt wird!